

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 2 bis 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Unannehmlichkeiten werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen à la carte kosten 30 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Bant.; bei längerer Einschaltung wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garamontzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Roske, Daasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppell, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, R. Dulac & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 254

Sonnabend, 11 November 1893.

XIV. Jahrgang.

Das große Fragezeichen.

Bukarest, 10. November 1893.

Die schönen Tage von Toulon, Paris, Lyon und Marseille sind vorüber. Gerechtigkeit und Objectivität erheischen die Anerkennung, daß das französische Volk bei aller Ueberschwänglichkeit seiner Gefühlsausbrüche sich korrekt benommen hat. Keine der auswärts vielfach gehegten Befürchtungen hat sich erfüllt. Für das Ausland ist in Frankreich Alles gut verlaufen. Die Republik und die Republikaner haben Maß und Ziel zu halten gewußt. Nicht bloß jene Mächte, welche Exzesse des französischen Enthusiasmus anlässlich der Russenfeier befürchten konnten, machen aus ihrer Genugthuung über den normalen Verlauf der Festwochen kein Hehl, sondern auch der Czar durfte an dem französischen Wohlverhalten seine helle Freude haben. Rußland hat unter den erdrückenden Liebesbeweisen der französischen Nation keine internationale Compromittirung erfahren. Es ist Herr seiner freien Hand geblieben, während Admiral Avlanc von seinem Kolchiszug nach Toulon die Macht Frankreichs als goldenes Bließ heimgebracht und dem Czaren zu Füßen gelegt hat. Der Dank des Czaren ist auch rasch, wenngleich in mehreren Abschlagszahlungen erfolgt. Zuerst war es sein Besuch an Bord der französischen Kriegsschiffe auf der Rhede von Kopenhagen, durch welche die Republik geehrt worden ist. Weiters kam der Depeschenaustausch zwischen Czar und Präsident, welcher in der aufsteigenden Wärme seiner Gefühlskundgebungen berauschend gewirkt hat. Den Epilog zu den denkwürdigen Oktobertagen, aus welchen Frankreich an frischen Hoffnungen reich und Rußland als Mittelmeeremacht hervorgegangen, hat das Stelldichein gebildet, das sich die russischen Großfürsten, die Brüder des Czaren, vier Mann hoch, am Tage nach Schluß der Festlichkeiten in der Hauptstadt Frankreichs gegeben haben, um mit den dortigen höchsten Autoritäten Besuche, Hände drücke und Artigkeiten auszutauschen. Hierin hat sich die letzte Etappe von Gnadenbezeugungen des Czaren für Frankreich verlorpört.

Nun nachdem in Frankreich die normale Stimmung wiederzukehren beginnt, geben sich unzweideutige Symptome reflexionsbedürftiger Neigungen kund. Nicht mehr vereinzelt sind die Stimmen vernehmbar, welche der Frage curs geben, was erübrigt für Frankreich an Positivem aus den Tagen des verklingenden Jubels? Die öffentliche Meinung sucht in einem Theile der Presse eine Antwort auf diese Frage zu erzwingen. Sie strebt zu ergründen, ob die Verbrüderungsumarmung zwischen zwei Reichen und Nationen etwas mehr als äußerliche Farbenpracht, als ein glanzvolles Schauspiel zu bedeuten habe. Sie will erforschen, ob hinter den zu stürmischem Ausdruck gelangten Gefühlswallungen auch ein greifbarer Kern sich berge, welcher die überfläumenden Hoffnungen rechtfertigt. Alle die Anregungen, alle in dieser Richtung ausgestreckten Fühler haben keine Klarheit herbeizuführen vermocht. Die Discussionen der Presse sind unfruchtbar geblieben und bis vor wenigen Tagen haben die französischen Regierungskreise sich in tiefe Schweigsamkeit gehüllt. Ihre Zurückhaltung konnte mit Rücksichten auf das eigene Land, aber auch mit solchen auf das Ausland erklärt werden. Vielleicht wollte und durfte sie nicht aus der Schule plaudern aus Schonung für Rußland und die internationale Situation; vielleicht hatte sie aber auch gar nichts zu sagen und wollte nicht durch leere Phrasen ein Geständniß verhüllen, welches allzu grausamer Ernüchterung Thür und Thor geöffnet hätte.

Gegenüber den jedoch etwas drängenden Stimmungen namentlich aus gewissen politischen Fraktionslagern heraus, haben es dennoch die französischen Regierungskreise für gerathen erachtet, noch vor Zusammenritt der neuen Kammer eine Kundgebung von Stapel zu lassen. Mit derselben wurde der Minister des Aeußern, Develle, als der kompetenteste Vermittler der Regierungsgedanken über die auswärtige Situation betraut. Er hat sich ein Banket in den kleinen Städtchen Bar-le-Duc, ferne vom Centrum

des Reiches, als Gelegenheit gewählt, um sich über die Lage und Politik Frankreichs nach der russischen Manifestation vernehmen zu lassen. Was er nun, um nur nach dem telegraphischen Auszuge seiner Rede zu urtheilen, vorgebracht hat, macht wohl seiner diplomatischen Kunst, in Räthseln zu sprechen, alle Ehre; die Neugierde seiner zahllosen nach Aufklärung dürstenden Landsleute dürfte aber bei allen seinen, wenngleich noch so selbstbewußt lautenden Aeußerungen schwerlich auf ihre Kosten kommen. Minister Develle sprach von Allem, nur nicht von dem Endergebnisse der letzten großen Verbrüderung mit Rußland. Er betonte die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der militärischen Organisation Frankreichs zur Wahrung seiner Unabhängigkeit. In dieser einzigen Phrase liegt ebenso viel Unwahrheit, wie Verschleierung der Wahrheit. Seine Nachbarn sind es nicht, welche Frankreichs Unabhängigkeit bedrohen; ihretwegen brauchte es nicht unermüdlich Milliarden auf seine militärische Ausgestaltung zu verschwenden. Wohl aber hat es sich freiwillig seiner Unabhängigkeit begeben, indem es spontan darin gewilligt hat, sich der politischen Führung Rußlands unterzuordnen. Die Opfer für seine militärische Organisation bringt es für die Abhängigkeit von Rußland, in die es sich gestellt hat.

Mit dieser Abhängigkeit im engsten Zusammenhange steht auch, was Develle von der Bereitschaft Frankreichs sagte, jedoch gleichzeitig hinzufügend, daß es Niemanden bedrohe. Auf den ersten Wink Rußlands ist es bereit loszuschlagen; insolange aber die russische Ordnungsgemäßheit lautet, bedroht es in Wirklichkeit Niemanden. Und wenn er schließlich darauf hinweist, daß die auswärtige Politik Frankreichs nach dem Recepte Gambetta's weder geheime Pläne noch Abenteuer dulde, wie dies seine Haltung in der Siam-Frage, sowie die französisch-russischen Feste bewiesen haben, so ist diese Wendung in der Rede des Ministers diejenige, welche wohl nicht am ernüchterndsten wirken muß. In ihr liegt wahrscheinlich die richtige Antwort auf das große Fragezeichen, welches der Enthusiasmus der Oktobertage für Frankreich zurückgelassen hat. Viel Geschrei und wenig Wille!

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Ueber den Verlauf der Unterhandlungen des Fürsten Windischgrätz, ein Cabinet zu bilden, sind uns gestern keine weiteren telegraphischen Nachrichten zugekommen. Aus den gestrigen Mittags hier eingetroffenen Blättern geht hervor, daß es die Frage der Personen, die ins Cabinet zu treten haben, ist, welche die Beendigung der Krise erschwert. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt unterm 7. d.: „Obwohl auch während des ganzen heutigen Tages die Verhandlungen über die Cabinetbildung fortgeführt wurden, ist es nicht gelungen, die obwaltenden Schwierigkeiten zu überwinden. Der Kaiser empfing heute den Fürsten Windischgrätz in einstündiger Audienz. Sodann wurden der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, nach diesem Graf Taaffe, ferner Graf Falkenhayn und Graf Badeni vom Kaiser empfangen. Fürst Windischgrätz konferirte im Laufe des Nachmittags mit dem Grafen Badeni und hierauf durch zwei Stunden mit Herrn v. Plener. Später erschien das Herrenhausmitglied Graf Franz Falkenhayn beim Fürsten Windischgrätz. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß die Verhandlungen über die Cabinetbildung erst gegen Ende der Woche zum Abschlusse gelangen werden.“ Dasselbe Blatt schreibt weiters: „Aus dem Kreise der polnischen Abgeordneten liegen Mittheilungen vor, welche bestätigen, daß die Cabinetbildung bei der Lösung der Personalfragen auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Es wird weiters berichtet, daß im Kreise des Polenklubs Differenzen über die Auswahl der Persönlichkeiten bestehen, welche den Polenklub im Cabinet vertreten sollen. Ins-

besondere mache der klerikale Flügel des Polenklubs alle Anstrengungen, um die Berufung des Herrn v. Madzyski ins Cabinet zu vereiteln. Auch gegen den Eintritt des Herrn v. Jaworski als Landsmannminister seien Bedenken laut geworden wegen der Schwierigkeiten, die sich bezüglich des Nachfolgers des Herrn v. Jaworski in der Führung des Polenklubs ergeben würden. Im Kreise der polnischen Abgeordneten verlautet ferner, das Cabinet solle nicht ganz den coalirten Parteien entnommen werden; es heiße vielmehr, daß einflußreiche Kreise dahin zu wirken suchen, daß im Ministerium auch das Beamten-Element vertreten sei. Es wird hinzugefügt, der Polenklub beharre nicht dabei, daß aus seinem Kreise außer dem Landsmann-Minister noch ein Ressortminister in die Regierung berufen werde.

Großbritannien.

Die Geschichte des Sieges von Bulawayo und der Niederwerfung der Matabele durch die Truppen der Südafrikanischen Gesellschaft hat in England sehr gemischte Gefühle hervorgerufen. Man freut sich des errungenen Erfolges — Sieg bleibt Sieg! — und ist entsetzt über die furchtbare Niedermetzelung der Matabeles, von welchen 3000 Mann gefallen sein sollen, während auf englischer Seite nur zwei Tode zu beklagen sind. Das war ein Schlachten und keine Schlacht zu nennen. Die Matabeles in ihrer nackten Wildheit hatten anzukämpfen gegen die Maxim-Geschütze der Engländer, welche einen Hagel tödtlicher Geschosse auf die Feinde sendeten. Die anrückenden Matabeles wurden von den englischen Geschützen niedergemacht wie Heu unter der Klinge des Mähers. Doch rückten sie dreimal vor und setzten durch ihren Muth die Engländer in Erstaunen. Im britischen Unterhause wurde am letzten Freitag von mehreren Interpellanten die Frage gestellt, ob das Massacre von 3000 Matabeles nicht ein unnötiges Blutvergießen zu nennen sei. Deputirter Norton sprach sogar von der „Ermordung“ der Eingebornen, die nur den Zweck hatte, ihr Vieh zu plündern und ihr Land zu stehlen. Der Vertreter des Kolonialamtes, M. Burton, konnte nur erwidern, daß es nicht seine Sache sei, sich darüber auszusprechen, ob die Südafrikanische Gesellschaft unnötigen Blutvergießens zu beschuldigen sei oder nicht; er wolle feststellen, daß nicht 3000, sondern nur 500 Matabeles getödtet worden seien, aber auch diese Zahl bedeute einen schweren Verlust. Die „Ball Mail Gazette“, die sonst nicht in das allgemeine Wuthgeschrei gegen die Südafrikanische Gesellschaft einstimmt, sagt, der Verlauf des letzten Kampfes führe dazu, daß in Wahrheit die Matabeles mehr Bewunderung verdienen, als ihre Befieger. Nach den neuesten Nachrichten der englischen Blätter, zumal der „Daily News“, wäre übrigens der Krieg gegen die Matabeles noch nicht völlig beendet. Lobengula soll noch über eine große, treu ergebene Streitkraft verfügen und sich in der Nachbarschaft der Flüsse Shangani und Gwaio, etwa 140 Meilen westlich von Fort Charter, aufhalten. Wenn dies der Fall, sei seine Gefangennahme sicher, da er diese Gegend in dieser Jahreszeit mit Vieh nicht passiren könne. Berittene fliegende Kolonnen seien ihm auf den Fersen. Ob nun noch weiteres Blutvergießen erfolgt oder nicht, jedenfalls wird der Friedensschluß nicht von der Südafrikanischen Gesellschaft abhängen, sondern durch die englische Regierung vollzogen werden. Die Capkolonie hat gegen die Einmischung der Reichsregierung Einsprüche erhoben, dürfte aber damit nicht durchdringen. Die Londoner Presse fährt in ihren Angriffen gegen die Südafrikanische Gesellschaft fort, und Daily Chronicle veröffentlicht fast Tag für Tag einen scharfen Artikel gegen sie. Es sei eine elende Heuchelei, sagt das radikale Blatt, von dem Kriege gegen die Matabeles zu behaupten, daß er im Interesse der Civilisation unternommen worden sei. Das Land sei für europäische Colonisation ganz ungeeignet, und die Regierung müsse verhindern, daß der Krieg unnützerweise fortgesetzt werde.

Rußland.

Sämmtliche national-russische Blätter erörtern, wie auf Commando, die Beziehungen Rußlands zum Vatican und geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß zwischen dem St. Petersburger Cabinet und dem heiligen Stuhl alsbald ein modus vivendi gefunden werden würde. Aus den herzlichen Sympathien, welche der französische Clerus, vom Cardinal-Erzbischof von Paris an bis hinunter zum letzten Bettelmönch, den russischen Seelenteuten entgegenbrachte, glauben sie schließen zu sollen, daß auch die vaticanischen Kreise ganz und gar auf Seiten Rußlands stehen. Zugleich erblicken sie in dem Verhalten der französischen Bischöfe und Priester eine ernste und heilsame Lection für die römisch-katholische Geistlichkeit in Rußland-Polen, deren Mitglieder dem Czaren und seiner Regierung noch immer statt Vertrauen Mißtrauen und statt Liebe Haß und Feindschaft entgegenbrachten. Wenn aber die russischen Pressorgane schließlich die Hoffnung aussprechen, der friedliebende Papst Leo XIII. werde durch ein Nachwort die ewigen Klagen des polnischen Episcopats verstummen machen, so sind sie offenbar in einem großen Irrthum befangen. Leo XIII. weiß zu gut, wie schwer in Congreß-Polen die Hand der russischen Machthaber auf der Kirche ruht, deren Oberhaupt er ist; er wird daher ebenso wenig wie Pius IX. die Absichten und Pläne der russischen Regierung in Bezug auf ihre katholischen Unterthanen billigen und die am Stuhle St. Peters ihre Klagen niederlegenden Polen zur Ruhe verweisen, mag er immerhin sich bemühen, aus diplomatischen Rücksichten die Beziehungen zwischen dem Vatican und den leitenden Kreisen in St. Petersburg möglichst günstig zu gestalten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 10. November 1893.

Tageskalender.

Sonnabend 11. November 1893.

Protestanten: Martin B. - Röm.-katholisch: - Martin Bisch. Griech.-orient.: Zenobius.

Witterung über Bukarest vom 10. November. Witterungszeichen des Herrn Meun, Optiker Victoria-Strasse Nr. 88. Nacht 12 Uhr + 0.2 Grad 7 Uhr + 1. Mittags 12 Uhr + 2. Centigrad. Barometerstand 764. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Es steht nunmehr fest, daß Ihre kaiserliche Hoheit die Herzogin von Coburg übermorgen, Sonntag, Sinaia verlassen wird, um sich nach Coburg zurückzubehalten. — Ihre kaiserl. Hoheit die Herzogin von Coburg hat vorgestern dem Archimandriten Nison, dem Oberen des Klosters Sinaia, ein großes, schönes Kreuz aus vergoldetem und blau emaillirten Silber von bedeutendem Werthe geschenkt, das bestimmt ist für den Gottesdienst des Klosters verwendet zu werden. Archimandrit Nison hat an Ihre k. Hoheit eine Dankadresse für dieses dem Kloster gemachte Geschenk gerichtet.

Zur Taufe des Prinzen Carol.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Der neugeborene Sohn des Kronprinzen von Rumänien wurde im Schlosse Pelesch bei Sinaia durch den griechisch-orthodoxen Patriarchen Gennadius nach orthodoxem Ritus getauft. Diese Thatsache hat in der katholischen Centrumspresse Deutschlands einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die „Germania“ weist namentlich darauf hin, daß Kronprinz Ferdinand, bekanntlich ein Sohn des Fürsten Karl von Hohenzollern, als unerläßliche Vorbedingung der katholischen Trauung das eidliche Versprechen der katholischen Kinder-Erziehung gegeben hätte. In einer Zuschrift an das genannte Blatt wird bereits überdies hervorgehoben, daß dies nicht der zweite, sondern der dritte Fall „einer groben Verletzung“ der kirchlichen Gebote durch einen katholischen Hohenzollern'schen Prinzen sei, denn als im Jahre 1876 der damalige inzwischen verstorbene Erzbischof von Bukarest, Monsignore Ignatius Paoli, in der Frage der „schismatischen Taufe“ der Tochter des damaligen Fürsten und jetzigen Königs von Rumänien und dessen beständiger Theilnahme am „schismatischen Gottesdienste“ sich verpflichtet fühlte, dem Fürsten die öfterliche Kommunion zu verweigern, hätte der Fürst behufs Ausöhnung mit der Kirche das schriftliche und mündliche Versprechen abgegeben, im Falle er weitere Erben haben sollte, diese nach katholischem Ritus taufen und im katholischen Glauben auch erziehen zu lassen. Der Einsender gibt übrigens selbst zu, daß der Fürst seinerzeit, ohne das Versprechen katholischer Kinder-Erziehung gegeben zu haben, nach katholischem Ritus durch den damaligen Divisions-Pfarrer Dr. Kaiser getraut wurde. Ein sehr kampflustiger Correspondent aus dem Hohenzollern'schen Ländchen verlangt im „Badischen Beobachter“ sogar das strengste Einschreiten der zuständigen kirchlichen Behörde gegen die Schuldigen, „um damit neuerdings den Beweis zu erbringen, daß in der katholischen Kirche kein Ansehen der Person gilt, wo es sich um die Vollführung der ihr anvertrauten göttlichen Sendung handelt.“

Ministerrath.

Morgen Nachmittag soll unter dem Voritze des Ministerpräsidenten Lascar Catargi ein Ministerrath stattfinden.

Personalsnachrichten.

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Lascar Catargi, verläßt heute Abend Galaş, um nach Bukarest zurückzukehren. — Der Domänenminister P. P. Carp wird übermorgen der Einweihung des neuen Colles der meteorologischen Anstalt beiwohnen. — Der rumänische Gesandte in Berlin, Gr. Ghica, ist aus Sinaia nach Bukarest zurückgekehrt und wird sich binnen Kurzem auf seinen Posten zurückbegeben. — Der Generalsekretär des Justizministeriums B. Boffie ist zum Appellgerichtsrathe in Craiova ernannt worden. Wer der Nachfolger des Herrn Boffie im Justizministerium sein wird, ist noch nicht bekannt. — Der rumänische Konsul in Bremen, Heinrich Raetner, hat seine Demission gegeben, welche vom Ministerium des Aeußeren angenommen worden ist. — Der Oberstaatsanwalt des hiesigen Tribunales, Parafchivescu, kehrt am 22. d. aus Paris zurück. — Dem Hauptmann Ivanovici ist in Anerkennung seiner künstlerischen Verdienste die Benemerenti-Medaille zweiter Klasse verliehen worden. — Der Schulkrevisor von Tulcea, G. Tanasescu, ist wegen verschiedener Ungehörigkeiten seines Amtes enthoben und durch Herrn Cazacu ersetzt worden. — Herr N. Fleva ist aus dem Auslande zurückgekehrt. — Der derzeitige Advokat der hauptstädtischen Gemeinde, Oberstleutnant i. R. Schoimescu wird einer Meldung der „Indep. roum.“ zufolge, zum Agenten des Generalinspectors der Landgendarmarie ernannt werden. — Zur Erinnerung an den verstorbenen ehemaligen Primar von Bukarest, Tache Protopopescu, wurde gestern Vormittag in der Kirche aus der Strada Gnei eine Seelenmesse gelesen, der außer den Mitgliedern der Familie zahlreiche Notabilitäten beiwohnten. Später wurde auf dem Bellu-Friedhofe ein Gottesdienst anlässlich der Beisetzung der sterblichen Ueberreste, die sich bisher in der Familiengruft befanden, abgehalten.

Militärisches.

Der Oberst der Infanterie, Telesman, ist anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand zum Reservegeneral befördert worden. — Das Kriegsministerium hat den Oberleutnant Galaschescu vom vierten Koschiori-Regiment in Botoschani beauftragt, sich nach England und Frankreich zu begeben, um die von der Remontekommission für die Staatsgestützte gekauften Hengste hierher zu bringen. Oberleutnant Galaschescu wird in der Ausübung seiner Mission von vier Wachtmeistern unterstützt werden. — Da das neue Mannlicher-Gewehr eine Abänderung des Reglements der Infanterie-Instruktion erforderlich macht, hat das Kriegsministerium eine Kommission eingesetzt, die ein Projekt für die Abänderung des jetzigen Reglements ausgearbeitet hat. Es ist wahrscheinlich, daß das neue Reglement im Januar in Kraft treten wird, da man bis dahin die gesammte Infanterie mit dem neuen Mannlicher-Gewehr ausgerüstet zu haben hofft.

Gerichtliches.

Die dritte Section des hiesigen Appellgerichtshofes wird heute das Urtheil in einem vom juristischen Standpunkte sehr interessanten Prozesse, der vor einigen Tagen vor dieser Gerichtsbehörde verhandelt worden ist, fällen. Es handelt sich hierbei um Folgendes: Frau Sevastia Vulturescu, geborene Budin, revindizirt den Ort, auf dem heute der Choraltempel in der Strada Vineri steht, welchen Ort sie im Jahre 1865 der Choralgesellschaft des modernen israelitischen Cultus verkauft hatte. Die Revindication wird damit begründet, daß diese Gesellschaft keine juristische Person ist. In der ersten Instanz wurde Frau Vulturescu abgewiesen. Vor dem Appellgerichtshofe plaidirten für die genannte Dame die Herren Dicescu und Meitani, für die Choralgesellschaft die Herren Arion Schina und Popovici. — Der Kassationshof wird am Montag sein Urtheil in Angelegenheit des Recurses gegen den Verkauf des Gutes Slogova fällen. Der Recurs wurde vorgestern verhandelt. — Der Untersuchungsrichter Saragheanu hat die gegen Adamski eingeleitete Untersuchung beendet. Adamski ist nämlich angeklagt, mehreren hiesigen Bürgern Diplome eines Clubs, der gar nicht besteht, zugesandt und auf diesen Diplomen die Herren B. Radovici und Dr. Schabudeanu unterschrieben zu haben. Die genannten Herren haben vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, daß sie weder ein Diplom unterzeichnet, noch in Beziehungen zu Adamski gestanden haben. Vor dem Schwurgerichte von Putna wurde in der Oktober-Session ein Mordprozeß verhandelt, der sowohl durch die Person des Angeklagten als auch durch den Urtheilspruch allgemein interessant erscheint. Der Fall ist folgender: In dem Dorfe Domnesti (Distrikt Putna) befindet sich ein Handelsman, der es verstand, mit dem gewesenen Primar Stefanovici (dem Angeklagten) auf bestem Fuße zu stehen. Dieses freundschaftliche Verhältniß benützte nun der Geschäftsmann dazu, seine widerspänstigen Dienstboten gefügig zu machen; er überantwortete sie nämlich einfach dem genannten Primar und dieser ließ ihnen durch seinen Gemeinbediener eine gehörige Tracht Prügel verabreichen, deren Wirkung niemals ausblieb. Einmal nun war der Gemeinbediener nicht anwesend, als der intime Freund des Dorfobern wieder einen Widerhaarigen ins Gemeindehaus sandte. Da hat denn der Primar die Strafe selber vollzogen, leider aber so bestialisch, daß der Arme unter den Schlägen starb. Gerade in dem Augenblicke kam der Gemeinbediener zurück und war noch Zeuge der grausigen Prozedur.

Jedenfalls mußte nun der Primar das Bekanntwerden seines Verbrechens befürchten, und man nimmt an, daß er den Gemeinbediener, den einzigen Zeugen der That, erschlug. Man fand denselben nämlich ebenfalls todt. Die Flucht des Primars sprach für seine Schuld. Seine Frau verfiel in Folge dessen in eine schwere Krankheit und starb. Der Angeklagte hielt sich versteckt auf und konnte nicht auffindig gemacht werden. Einige Tage vor dem Verhandlungstermin aber stellte er sich freiwillig dem Gerichte. Seine Schuld konnte durch Zeugen nicht bewiesen werden und so wurde er freigesprochen.

Der erste Schnee.

Nach einem langen, ausnehmend schönen und heißen Alt-Weibersommer hat das Wetter plötzlich vor 2 Tagen umgeschlagen. Den naßkalten Tagen sind heftige Stürme gefolgt und heute fallen die ersten Schneeflocken, die Wald und Flur wie mit einem Leichentuche bedecken. Erstorden ist die Natur, der Winter ist in seine Rechte getreten. Jetzt heißt es Holz zur Feuerung der Wohnstuben zu schaffen, denn in Bukarest regiert der Eismann bekanntlich lange und mit großer Strenge. Glücklicherweise, dem diese Sorge leicht wird.

Jagdliches.

Die Jagd auf Waldschneepfen war in diesem Herbst im ganzen Lande wenig ergiebig und sind die glücklichen Schützen, die während der ganzen Saison ein Duzend dieser Langschnäbler zusammengebracht haben, zu zählen. Allgemein wird die Schuld hieran der großen Trockenheit unserer Reviere zugeschrieben; wir jedoch sind der Ansicht, daß das Gros der Waldschneepfen diesmal eine andere Marschroute eingeschlagen hat. Vertrauensselige Jäger vom alten Schlage sagen, daß die Schneepfen nach einem Regen noch immer kommen müssen. Nun, der Regen ist da, nun wollen wir sehen, wer Recht behält. Immerhin wird Regen und Sturm die Arriergarde der Langschnäbler aus den Karpathen herabdrücken, die großen Massen wurden indeß schon vor zwei Wochen am Marmarameer und der mittelländischen Meerküste beschossen. Ebenso schlecht war in diesem Herbst die Wachteljagd. Fast unglücklich klingt daher die Nachricht aus Galaş, daß dortselbst ein Jäger am vorigen Sonntag im Schilf noch 50 Stück Wachteln an einem Jagdtag erlegt hat. Dieser Fall steht indeß nicht vereinzelt da, denn Herr G. Ventura versichert uns, daß er in der Nähe von Bukarest in den Weingärten am verflorenen Sonntag massenhaft Wachteln angetroffen und auch 18 Stück erlegt habe. Nach seiner Aussage wäre es ihm ein Leichtes gewesen, falls er früher die Weingärten betreten hätte, an einem Tage 40 Stück äußerst fette Wachteln zu erlegen. Wer sich daher noch einen schmackhaften Wachtelbraten verschaffen will, der richte sich nicht nach dem Kalender, sondern suche fleißig die Weingärten ab, vielleicht ist ihm Diana hold. Die Waldschneepfe indeß sehen wir erst wieder zu Occuli — da kommen sie.

Präfectenshub.

Nachstehend die bis jetzt vollzogenen Veränderungen unter den Präfecten: Nachivan zum Präfecten von Braila ernannt in Stelle R. Rosetti's, der nach Bacau in Stelle des demissionirten Obersten Krupenski versetzt ist; der ehemalige Präfect Ciurea zum Präfecten von Putna ernannt in Stelle Dem. Nicolaidi's; dieser Legiere und der Präfect von Covurlui, Gr. Suzu, haben Stellen als Verwaltungs-Inspectoren erhalten; Gr. Arghiropulo Direktor der Präfectur von Constantza, zum Präfecten von Dorohoiu ernannt in Stelle C. Stoici's, der schon vor einem Monat seine Entlassung beantragt und erhalten hat. — Die beiden neu ernannten Präfecten Nachivan und Radu Rosetti werden heute den üblichen Dienstfeld leisten; ihre Ernennung zählt mit dem 13. d. M.

Die Cholera.

Einer amtlichen Meldung zufolge liegen heute im ganzen Lande nur noch zwei Personen an der Cholera krank darnieder u. z. die eine Person in der Gemeinde Tropeni, die andere in der Gemeinde Ceacaru des Distriktes Braila. Die Epidemie kann somit als erloschen betrachtet werden. Ebenso ist in Bulgarien die Cholera als erloschen zu betrachten, da, wie aus Sophia telegraphirt wird, in den letzten zehn Tagen keine neue Erkrankung in den beiden Lokaltäten, in denen die Cholera aufgetreten war, vorgekommen ist und die Personen, welche erkrankt waren, geheilt entlassen worden sind. — Aus Konstantinopel wird privatim gemeldet, daß die Cholera daselbst zunimmt. Es sind energische Maßnahmen ergriffen worden, um der weiteren Ausbreitung der Epidemie Einhalt zu thun. — Den uns heute zugekommenen Telegrammen zufolge wurden gestern in Ungarn 3 neue Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Galizien 5 Erkrankungen und 5 Todesfälle an Cholera verzeichnet.

Diplomatischer Empfang.

Gestern fand im Ministerium des Aeußeren ein diplomatischer Empfang statt.

Ereignisse des Tages.

Aus Arziceni wird telegraphisch gemeldet: Heute Nacht entleibte sich hier im Hotel Catalie das Individuum Petre Zottu, nachdem es den vergeotlichen Versuch gemacht hatte, den Primar von Arziceni zu ermorden. — Durch den Einbruch eines Gerüthes beim Brückenbau von Feteşti fiel eine Lokomotive aus einer beträchtlichen Höhe und verletzte mehrere Arbeiter sehr schwer. — Der Primar der Gemeinde Stefanesti im Distrikte Jalomiza mißhandelte

dieser Tage einen Hirten des Einwohners Mitulescu so arg, daß der Hirte an den Folgen der erlittenen Mißhandlung starb. Eine Untersuchung ist gegen den mörderischen Primar eingeleitet worden. — Vorgefunden wurde der Primar von der Gemeinde Oasa im Distrikte Teleorman verurteilt, daß in der Nähe der Gemeinde, im Chausseegraben, die Leiche eines ermordeten Mannes liege. Der Primar begab sich sofort an die bezeichnete Stelle und fand auch in der That die blutüberströmte Leiche eines Einwohners dieser Gemeinde, eines gewissen David M. Lupu auf. Die Staatsanwaltschaft von T. Magurele wurde von diesem Vorfall sofort verständigt. — Die hiesige Polizei hat gestern die Frau Marija Georgescu und ihren Sohn Peter verhaftet, welche einem Nachbar, den sie trunken gemacht hatten, ein Portefeuille mit 15 Lei abgenommen haben. — Infolge der vom Untersuchungsrichter Niculescu gepflogenen Erhebungen hat es sich herausgestellt, daß der Nachtwächter Popescu Preda derjenige war, der in der Nacht vom 16. Oktober das Haus des Dobro Joniza in Jalealezi erbrochen und dem Genannten 500 Lei entwendet hat. Der unredliche Nachtwächter wurde von der Polizei von Tirgu-Jiu festgenommen.

Zum Waldbrand in Dermanesti.

Das Bacauer Gericht hat über die Ursachen des Waldbrandes in Dermanesti und an anderen Orten dieses Distrikts die Untersuchung eingeleitet; man spricht von Brandlegung. Der Förster von Slanic ist beauftragt worden, die Fläche des dem Staate gehörigen Waldtheiles, der durch das Feuer verzehrt wurde, auszumessen; man schätzt die ganze Brandfläche auf 250 Hektar.

Zur Banknoten-Fälschung.

Die Angelegenheit Simonescus, des Urhebers der gestern gemeldeten Banknotenfälschung, wird vom Untersuchungsrichter Sarazeanu untersucht. Bisher hat man feststellen können, daß etwa 20 falsche Banknoten in Umlauf gesetzt worden sind. Die falschen Banknoten sind sehr geschickt nachgemacht, nur das Grüne ist etwas düntler als auf den echten Noten.

In Damaskus

ist, wie der Kopenhagener „Nat. Tid.“ aus Beirut geschrieben wird, die berühmte große Omajjaden-Moschee (Dschamiel-Kebir) niedergebrannt. Durch die Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter, die an dem Dache dieser Moschee Ausbesserungen vornahmen, entstand in dem alten, schönen Dachstuhl Feuer. Da dieser aus Holzwerk besteht, das die Strahlen der Sonne in Jahrhunderten ausgebrannt haben, fand das Feuer reichliche Nahrung und breitete sich über die ganze Moschee aus. Das Unglück geschah am 14. Oktober Nachmittags, und im Laufe einiger Stunden brannte die Moschee bis auf die Mauern nieder. Außerdem wurden 167 Läden und 24 Häuser eingeebnet, die daneben liegenden Buchhändler-, Tischler- und Goldschmiedebazare brannten gleichfalls nieder und wurden zum Theil zerstört; viele schöne orientalische architektonische Kunstgegenstände, Mosaik und Inschriften, sind vernichtet. Die nackten Mauern und Säulen stehen jetzt frei; viele schöne Architekturen aus der christlichen Periode sind bloßgelegt. Einige Soldaten und Kinder sollen bei dem Brand umgekommen sein. Die Wasserstrahlen einiger Militärspitzen, der einzigen, die in Damaskus, einer Stadt von gegen 200.000 Einwohnern zu finden sind, reichten nicht bis zum Dach hinauf. Diese Moschee war nach den Moscheen in Mekka und Medina und Gottesklippe (Salbrah Allah) in Jerusalem die heilige Stätte der Mohamedaner. Sie war früher eine christliche Kirche, wahrscheinlich vom Kaiser Arcadius 395—408 erbaut, und zwar an einer Stelle, wo ehemals ein heidnischer Tempel stand. Das Haupt Johannes des Täufers wurde hier als Reliquie aufbewahrt, die Kirche hieß „Johanneskirche“. Nach der mohamedanischen Eroberung waren die Getauften Mitbesitzer der Kirche, bis Chalif Walid Ibn Abdulmalik (705—715) sie ihrer Rechte beraubte und die Kirche zu einer prächtigen Moschee umbaute. Im Jahre 1096 schon wurde ein Theil dieser Moschee durch einen Brand zerstört.

Von einer interessanten Begegnung

zwischen Gounod und Sarah Bernhardt, sowie einem gelungenen Versuch der Virtuofin, Gounod und seine Frömmigkeit in den Dienst ihres Klame-Bedürfnisses zu stellen, erzählt M. G. Conrad in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Die seltsame Mischung von Schwärmerei und Berechnung, von Mystizismus und Sensualismus, von Kirchendunst und Salonparfüm, von indischer Askese und französischer Lüsterheit, kurz, von Allem, was die Psyche eines modernen Pariser Künstlers an Widersprüchen in ihrem Wesen bergen kann, hat aus Gounod, als Mensch und Komponist, keine leicht zu entzählende Figur gemacht. Die Neigung zu schweremüthigen, mönchisch angehauchten Träumereien war dem demwürdigen Mann angeboren. Als Bögling des theologischen Seminars von Saint-Sulpice erhielt er auch die niederen priesterlichen Weihen.“ M. G. Conrad berichtet nun, wie Gounod eines frühen Morgens im Atelier der Sarah Bernhardt erschien. „Ohne ein Zeichen von Ueberraschung hielten Sarah's große Augen den morgendlichen Besucher mit stummem Grusse willkommen. Dazu eine leichte Bewegung, fast automatenhaft. Gounod brachte mit vibrierender Stimme die Redensart heraus, sich doch gütig in der Arbeit nicht stören zu lassen, und nahm, einige Schritte von der Künstlerin entfernt, auf dem

breiten weichen Divan Platz. So verging Minute um Minute. Leise klirte es von den Händen der Bildhauerin, schweigend, in düsterem Brüten saß der Musiker da, den schönen, etwas weichenen Apollkopf auf die Brust gesenkt. Sarah machte eine Bemerkung über das Wetter und wie die frühe Fröhe die Arbeit begünstige. Gounod schwieg. Endlich hob sich langsam sein Kopf, und das Auge voll auf sein Gegenüber gerichtet, fragte er: „Sarah, beten Sie zuweilen?“ Jede Silbe gleichmäßig schwer betont, wie in Celloton, in tiefer Nübrung. Sarah, zuerst ein wenig betroffen, sagte sich mit einem leichten „Ah!“ Das war der Moment, der neue Sensation stiften konnte. Beten? Beten, kein lieber Freund? Ich? . . . Niemals! . . . Sie wissen doch . . . Ich bin Atheistin!“ „Ah . . . Atheistin? Mein Gott, was sagen Sie da?“ Plötzlich sprang Gounod auf, rang die Hände, warf sich vor der Künstlerin auf die Knie und hob an zu beten, während die hellen Thränen seine Wangen überströmten: „Gott der Güte. Gott der Barmherzigkeit, Du hast diese Deine Kreatur mit allen köstlichen Gaben überschüttet. Du hast ihr Anmuth verliehen und Talent und Genie, Du hast sie geschaffen, daß sie liebe und wieder geliebt werde; Alles hast Du ihr gespendet, nur den Glauben hast Du ihr vorenthalten. Barmherziger Gott, offenbare Dich der Sarah in Deiner vollen Grade, verzeihe ihr, erleuchte sie! . . .“ Die Tragödin ließ den Bildhauermeister sinken und schauspielerte peinliche Verlegenheit, abwechselnd mit tiefer Ergriffenheit. Endlich erhob sich der stürmische Beter, griff eilig nach seinem Hut, warf der Gottesleugnerin noch einen thränenreichen Blick zu und verschwand. Acht Tage lang sprach man auf den Boulevards von Sarah, der Atheistin. Die Pariser Sensation hatte ein neues Leitmotiv, frei nach Gounod“. Sarah Bernhardt, die oft erzählte, daß sie in ihrer Jugend einmal Nonne werden wollte, hätte natürlich eben so gern die überschwänglich Fromme gespielt, wenn dabei eine Klame herauszuschlagen gewesen wäre.

Elephant und Nilpferd.

Der Riesen-Elephant „Peter“ des zoologischen Gartens in Stuttgart, ein sonst gutmüthiges Thier, mußte Dienstag wegen eines bössartigen Fußleidens erschossen werden. Man benützte diese Gelegenheit, um die Durchschlagskraft der neuen Geschosse an dem Thiere zu erproben. Die Sache hat in Stuttgart wochenlang vorher von sich reden gemacht, und Inserate in den Lokalblättern, die ein wenig an die Ankündigung von Stierkämpfen in Spanien erinnern, kündigten Folgendes an: „Am Dienstag, den 7. November, Nachmittags 2 Uhr, findet die Tödtung des Elephanten durch Erschießen statt. Der Eintrittspreis in den Garten beträgt bis nach erfolgter Tödtung für Jedermann einschließlich der Abonnenten 3 Mark. Wegen des beschränkten Raumes kann nur denen, welche bis Sonntag Abends Karten gelöst haben, für einen guten Platz garantiert werden. Die Einnahme wird zur Anschaffung eines neuen Elephanten verwendet. Zur Sicherheit der Zuschauer werden umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.“ Wie man aus Stuttgart berichtet, genügte ein einziger Schuß aus einem Kleinkaliber-Gewehre, das man oberhalb des Auges ansetzte, um das gewaltige Thier todt niederzustrecken. Mehr als 800 Personen, auch Damen, wohnten der Tödtung des Thieres bei. — Aus Berlin wird berichtet: Das große Nilpferd des hiesigen zoologischen Gartens starb heute, nachdem es etwa vier Wochen krank gewesen. Das Thier wurde 19 Jahre alt; es war acht Monate alt, als es 1875 in den zoologischen Garten kam, der durch dessen Tod einen schweren Verlust erleidet. Das arme Thier starb an einer seltsamen Todesursache: es ist, wie die „National-Zeitung“ mittheilt, Hungers gestorben, und zwar — wie die Sektion ergab — in Folge einer Verlegung der Mündung des Magens in den Darm durch einen faustgroßen Gummiball, der vermutlich durch spielende Kinder in das Gehege des Thieres oder in sein Wasserbassin gerathen und von dem Nilpferd verschluckt worden war.

Der Sultan auf der Bühne.

Aus London, 3. d., schreibt man: Die Ruhe, welche seit Wochen im auswärtigen Amte geherrscht, wurde gestern in unerwarteter Weise gestört. Am frühen Morgen meldete sich der türkische Botschafter zum Besuch Lord Rosebery's an. Sollte ein plötzliches Ereigniß etwa die orientalische Frage aufgerollt haben? Es war glücklicherweise nicht so gefährlich. Rußem Pascha war am Abend zuvor im Gaiety-Theater gewesen und fand zu seinem Entsetzen, daß in der neuen Burleske „Don Juan“ der Sultan der Türkei figurirte und in einer der Würde des Nachfolgers des Propheten wenig geziemenen Weise mit den Odalisten seines Harems liebäugelte. Rußem war, wie sich denken läßt, entrüstet und bedeutete dem Minister des auswärtigen, daß er auf sofortiger Genugthuung bestehen müsse. Rosebery setzte sich darum alsbald mit dem Lord Chamberlain als Theaterzensor in Verbindung, und gestern Abends fand denn auch das Publikum, daß der Sultan aus dem Stück verschwunden und an seine Stelle ein undefinirbarer Pascha getreten war, was die Direktion von allem Anfang hätte thun können. Denn wenn man ja auch in England in solchen Dingen eine weit größere Freiheit sich gestattet, so widerstreitet doch die Travestirung eines herrschenden Souveräns, selbst

wenn die Beleidigung keine persönliche und, wie man kaum zu erwähnen braucht, völlig unbeabsichtigt war, den bisher beobachteten diplomatischen Bühnengegeln.

Ein Fall von Wetterleuchten.

Die „Archives de Médecine et de Pharmacie militaires“ veröffentlichen die Beobachtung eines Falles von Wetterleuchten, der insofern von großem Interesse ist, als einmal Erscheinungen dieser Art äußerst selten sind und zweitens der Beobachter ein Arzt ist, der die an ihm selbst vollzogenen Phänomene wissenschaftlich definiren konnte. Dr. Chenet, Militärarzt der Garnison Batna (Algerien) befand sich am 27. August 1889 auf dem Rückweg nach dieser Stadt in Begleitung eines Landsmannes und zweier Araber, welche den Franzosen als Führer dienten. Alle vier waren zu Pferde. Es hatte während des Tags eine ungewöhnliche, erstickende Hitze geherrscht und seit sieben Uhr Abends fielen ununterbrochen Donnerschläge nach allen Richtungen; aber es regnete nicht. Um neun Uhr Abends befanden sich die Reiter ungefähr 16 1/2 Kilometer von Batna auf dem Gipfel eines kleinen unbewaldeten Hügel, 1300 Meter über dem Meeresspiegel. Plötzlich begann der Wind von Westen her mit großer Heftigkeit zu wehen, und aus dem benachbarten Thal zog ein starkes Gewitter direkt auf die Reisenden los. Die Blitze waren heller und leuchtender, die Donnerschläge lauter als früher, die Pausen von kaum 2 bis 3 Sekunden, während allmählich einige Tropfen niederfielen. Trotz der Dunkelheit setzten die Reisenden ihren Weg fort, voran einer der Führer, 50 Meter hinter ihm Dr. Chenet, dann in einer Entfernung von etwa 20 Meter dessen Landsmann, und endlich der zweite Araber, der den Zug schloß. Der Wind hatte sich ein wenig gelegt, als plötzlich Chenet eine ungeheure, weiße, kugelförmige Flamme unter den Beinen seines Pferdes hervorbrechen sah, die ihn vollständig umhüllte. Er spürte eine heftige Geschütterung und merkte zugleich, daß sein Pferd von starken zitternden Bewegungen befallen war, so daß er einen Augenblick glaubte, es würde sich überschlagen. Dann fühlte der Arzt, wie aus seinen Fingern Funken sprühten, wie sein Bart und seine Haare sich kräuselten und endlich verlor er für einige Momente das Sehvermögen. Er riß die Augen weit auf, um irgend etwas wahrzunehmen, aber der weiße Lichteindruck verharrte auf der Netzhaut — er war geblendet. Voller Entsetzen rief sein Begleiter ihm zu: „Was haben Sie denn, Doktor? Sie sind ja ganz leuchtend! Werfen Sie den Stab weg, den Sie in der Hand haben, er brennt!“ Chenet ließ den Stab fallen, dessen er sich bediente, um die Bewegungen seines Pferdes zu lenken, und den in der That elektrische Funken umsprühten. Dann forderte er seinen Begleiter auf unverzüglich vom Pferd zu steigen, um eine zweite elektrische Entladung zu vermeiden. Er stellte sich selbst auf die Erde, die Augen noch immer fest geschlossen und mit dem Vorsatz, sich mögliche Klarheit über die etwa noch folgenden Erscheinungen zu verschaffen. Seine Herz- und Athmungsbelegungen waren in jenem Augenblicke ganz bedeutend verlangsamt. Einige Sekunden später sah Chenet durch die geschlossenen Augenlider hindurch wieder eine enorme weiße Flamme, ebenso blendend wie die erste, die ihn von allen Seiten umloberte. Inmitten dieser elektrischen Phänomene fühlte er heftig Stöße und empfand gleichzeitig ein unbeschreibliches Grauen. Im selben Moment hörte er um sich her vielfaches Geknatter und etwa einen Meter über seinem Haupte einen kurzen trockenen Donnerschlag. Wie bei der vorigen Entladung sprühten Funken aus seinen Fingern, und als er die Augen öffnete, sah er sein Pferd ganz in Flammen. Im nächsten Augenblicke schon warf ihn eine dritte Entladung, die stärker war als die beiden anderen, zu Boden. Er hatte die Augen geschlossen, sah aber dennoch klar etwa 50 Meter entlang eine feurige Zickzacklinie und zugleich hörte er ein kurzes, schrilles Geräusch. Dieser Blitz von röhlich-weißer Farbe ging von Osten nach Westen, also in der dem Winde entgegengesetzten Richtung. Sofort begann ein starker Regen zu fallen, der jedoch nur kurze Zeit anhielt. Chenet hatte sich erhoben. Es gab noch einen vierten, kugelförmigen Blitz, der ihn wie die anderen elektrisirte, aber in geringerer Maße als die früheren. Trotz der Betäubung, den Stößen und dem Krabbeln in der linken Körperseite konnte Chenet den Weg fortsetzen. Seine Herz- und Athmungsbelegungen waren in jenem Augenblicke beträchtlich beschleunigt. An seinem Jagdstoß waren die Säckereien vollständig schwarz geworden; dagegen hatte das elektrische Fluidum das Geld, das er im Portemonnaie bei sich trug, verschont. Am 28. Morgens konnte er sich in Batna entkleiden und folgende Erscheinungen konstatiren: Blutergüsse, die sich in geschlängelter Linie dahinzogen, sowie bräunliche und dunkelrothe Flecken auf den linken Gliedern der äußeren Seite, besonders der Vorderarme. Diese Blutergüsse verschwanden vollständig erst nach 10 Tagen. Ferner eine Lähmung des linken Armes und Vorderarmes, sowie mit Unterbrechungen auftretende Stöße und Zuckungen. Diese Symptome verloren sich erst nach einem Monate. 15 Tage hindurch verspürte Chenet noch eine bedeutende Verminderung der Gehörschärfe, wozu sich noch die Wahrnehmung subjektiver Geräusche gesellte. Außerdem hat dieses Ereigniß in besonderer Weise die Empfindlichkeit seines Nervensystems erhöht, die hauptsächlich während des Gewitters bemerkbar wird.

Aus Mascagni's Leben.*)

*) Diese hochinteressante Selbstbiographie des Meisters der „Cavalleria rusticana“ erschien im „Fanfulla della Domenica“; wir glauben unsere Leser einen Dienst zu erwählen, wenn wir nach einer Uebersetzung des „S. B. C.“ d. r. Stigge hier Raum geben.

Im Mailänder Konservatorium war ich von 1881 bis 1884 und hatte mich weder über die Professoren zu beklagen, die mich mit freundlichem Zureden zum Studiren anfeuernten, noch über meine Gefährten, die mich fast alle lieb hatten. Ich war dort ungefähr ein Jahr, als ich in einem Werkchen die Uebersetzung des William Ratcliff von Heine las. Die Verse des Uebersetzers Ruffai gefielen mir, und so weit ich mich der Ueberbleibsel der Gymnasialstudien erinnerte, hielt ich sie für sehr melodisch. Ich deklarirte sie mir Nachts im Zimmer auf- und abgehend, und entflammte und begeisterte mich so sehr daran, daß ich an nichts Anderes mehr dachte, als an die Herberge Toni's in Heine's Drama, die phantastische Leidenschaft William's und das abenteuerliche Leben jener Straßenräuber. Wenn ich eingeschlafen war, hörte ich im Traume deutlich die Worte und die Musik des großen Liebesduetts zwischen William und Maria. So fand ich keine Ruhe, bis ich drei Nummern jener Oper geschrieben hatte, die meine erste hätte werden sollen. Dann in den Sommerferien 1882, welche ich in Livorno zubrachte, entwarf ich einen großen Theil des Duetts und vollendete es in Mailand im folgenden Jahre. All' dies hinderte mich nicht, ein Laupenichs zu sein und zu gleicher Zeit ein Verlangen nach Unabhängigkeit und eine Sehnsucht, die Welt zu durchstreifen, zu empfinden. Ein Leben in der Nähe der Kunst, von welcher ich manchen Strahl schimmern sah, ließ mich Pläne entwerfen, von denen einer thörichter war wie der andere; dann bewog mich das Schauspiel der Eitelkeit Anderer und das Beispiel so vieler Unbedeutendheiten, das Konservatorium zu verlassen und einen Kontrakt als stellvertretender Dirigent einer Operettengesellschaft abzuschließen, welche zu einer kurzen Reihe von Vorstellungen nach Cremona ging. Es war die Gesellschaft eines gewissen Forli, eines ehrlichen Menschen, der mir täglich fünf Lire zusicherte und mir dieselben mit einer etwas launischen Unregelmäßigkeit zahlte, aber stets früher oder später seinen Verpflichtungen nachkommend.

Von Cremona gingen wir nach Parma, von hier nach Bologna in das Theater Brunetti, aber die Geschäfte standen im umgekehrten Verhältniß zur Befriedigung meiner Eigenliebe, und eines schlimmen Tages erfuhr ich, daß der brave Forli uns Alle fortschickte, da er gezwungen war, die Truppe aufzulösen. Ich patte meine Sackgassen, und trübselig wie ein geprügelter Hund lehrte ich zu meiner Familie nach Livorno zurück; nur mit Mühe hatte ich das Reisegeld zusammengebracht.

Der Sommer verging, es verging der Herbst — da erhielt ich eine Aufforderung Forli's, welche mich nach Neapel rief. Die Gesellschaft hatte sich wieder neu gebildet — und man man bietet mir den Kapellmeisterposten am Theater del Fondo an; ich eile voll Freude nach Neapel, nehme mit Dank die Bedingungen an und bin selig darüber, mich fortwährend „Maestro“ nennen zu hören.

Ich erinnere mich, daß wir eines Sonntags als Tagesvorstellung die Operette „Satanello“ gaben; das Theater war gedrückt voll und so lärmend, wie eben ein neapolitanisches Theater. Die Wiederholung einer Nummer wurde verlangt, aber da ich nicht wollte, daß die Mitwirkenden sich zu sehr anstrengten, weil sie noch am Abend spielen sollten, so blieb ich fest und ließ die Aufführung weitergehen. Betäubendes Schreien und Pfiffen ertönte — und ich immer vorwärts, bis auf einmal von der Galerie ein umfangreicher Gegenstand herabfiel und nachdem er einen Bogen beschrieben hatte, gerade an die Lehne des Dirigentenpultes fiel. Es war ein mir zugedachter Schlag. Natürlich begann ich sofort die Wiederholung, die mit so überzeugenden Beweismitteln von mir verlangt wurde.

Nachdem sich bald darauf die Gesellschaft aufgelöst hatte, verband ich mich mit Scomaggio, welcher seine Bühne in Fondo aufschlug. Ich war Dirigent und Konzertmeister mit einem Spielplan von etwa 20 Operetten und einem Gehalt von täglich sieben Lire. Es war dies meine sorgloseste Zeit, und die Truppe machte ausgezeichnete Geschäfte, so daß der Besitzer des Politeama in Genua, welcher gerade nach Neapel kam, uns für neunzig Vorstellungen, einschließlich den Karneval 1885, engagirte.

Ich kann sagen, daß nach Genua es mit meinem ruhigen Leben zu Ende war, denn darauf begann die viacrucis von wenigen Aufführungen an dem einen und anderen Orte. Von Genua nach Alessandria, von Alessandria nach Modena, von Modena nach Ancona und von Ancona nach Ascoli-Piceno zur Einweihung einer Eisenbahn, war es eine beschwerliche, fortwährende Hejraga, doch mit wenig Gewinn. Und was ich fürchtete, geschah: die Gesellschaft löste sich auf und ich blieb ohne einen Heller in Ancona.

Aber wie für die Trinker, gibt es eine Vorbedingung auch für die Musiker. Ich hatte mit biederen Leuten die mir große Sympathie bezeugten, Freundschaft geschlossen,

und Jemand, dem ich die bereits geschriebenen Theile meiner Oper vorspielte, begeisterte sich sogleich für diese Musik und half mir, damit ich arbeiten könne, mit etwas Geld aus. Ich hatte in Ancona die Ouverture zum „Ratcliff“ geschrieben; jetzt in Ancona, in Ermangelung von etwas Besseren, beschäftigte ich mich weiter eifrig mit der Oper und schrieb das Intermezzo und den ganzen vierten Akt, den ich in wenigen Tagen instrumentirte.

In Appetit war noch außerordentlich stark und ich suchte ihn zu beschwichtigen, indem ich mich der Betrachtung jener geheimnißvollen Gebilde hingab, welche mir aus meinem Werke aufzusteigen schienen, wie jene zwei Nebelgestalten, die der Held des Dramas immer sieht. Aber bei alldem gaben mir die Noten nichts zu essen, und ich beschloß, nach Ancona zurückzukehren, inzwischen Briefe über Briefe schreibend, um irgend ein Engagement zu erlangen. Als ganzen Reichthum besaß ich eine Uhr mit silberner Kette und einen goldenen Ring. Ich verkaufte dieselben eines Tages, als mir sogar zwei Lire für die Mittagmahlzeit fehlten, und verzehrte sie recht langsam, indem ich auch eine halbe Zigarre dazu opferte.

Enoch erhielt ich eines Morgens aus Neapel die Aufforderung, sogleich dorthin an das Theater del Fondo zu kommen, und mit der Aufforderung eine Anweisung über 100 Lire. Ich war bei der Gesellschaft des Herzogs Cirella engagirt.

Aber nach einem Monate waren wir Alle in Folge Auflösung der Gesellschaft wieder ohne Stellung und ich blieb reichlich anderthalb Monate ohne Beschäftigung. Ich verlor meine Zeit nicht; mein ganzes Mittagessen bestand in einem Gericht Maccaroni, doch inzwischen arbeitete ich eifrig an der Komposition und Instrumentirung der Oper, welche mir schnell vor den Augen in einer schönen Anzahl von Notenblättern wuchs, die ich sorgsam in ein Felleisen legte. Es war der Schatz meiner Zukunft; so wenigstens phantisirte ich auf meinen langen Spaziergängen nach der Villa, nach Postipo und Portici, wenn es mir schien, als träume ich mit offenen Augen, und ich in dem phosphoreszirenden Leuchten des Meeres allerlei närrischen Teufelspuck von Glück und Ruhm sah.

Dann schloß ich einen Kontrakt mit Mareca, noch immer am Theater del Fondo, und von da ab begannen bald wieder die gewohnten Pilgerfahrten. Während des ganzen Karnevals des Jahres 1886 blieb ich bei Mareca, und das Gehalt betrug täglich 10 Lire, welches für meine und — ich hatte inzwischen geheiratet — meiner Frau Bedürfnisse ausreichte. Aber dieses beschwerliche Leben inmitten einer Umgebung von Sticheleien, Neid und Ratschsucht war mir zum Ueberdruß geworden. Ich spielte, wie ich glaube, recht auf Klavier und in Folge einer gewissen Gabe des Mittheilens, die mir von der Natur verliehen worden, fühlte ich Neigung, es andere zu lehren. In der Stadt, vom Sindaco angefangen, wollten mir alle wohl und reiten mir zu, die Gesellschaft zu verlassen, um Klavierlehrer zu werden; an Beschäftigung werde es mir sicher nicht fehlen.

Mareca erfuhr von diesen unschuldigen Verhandlungen und rief mich eines Tages auf die Bühne, um mir zu sagen, daß ich übel daran thäte, wenn ich ihn verließ, daß wir in einigen Tagen nach Sizilien gehen würden, und ich unrecht thäte, wollte ich dem Rathe falscher Freunde folgen. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie es geschah; Thatsache ist, daß auf meine Antworten Mareca äußerst erregt erwiderte, daß er in Zorn, in Wuth geriet und endlich zu Schlägen überging, deren Spuren ich noch an einem Arme trage. Ich wollte mich wehren, aber die Mitglieder der Truppe legten sich ins Mittel und führten mich in die Apotheke, um mich verbinden zu lassen.

Dieses fördernde System, Jemand zur Erneuerung eines Kontraktes zu veranlassen, gefiel mir wenig und ich betrachtete mich zu Recht jeder Verpflichtung entbunden. Ich hatte die angesehensten Bürger von Cerignola auf meiner Seite und im Einverständnis mit ihnen verabredete ich, mich aus dem Staube zu machen. Ich entwarf also folgenden Plan: Die letzte Aufführung der Stagione sollte stattfinden und in den ersten Abendstunden schickte ich meine zwei Koffer und das bewusste Felleisen, in dem sich das Manuscript des „Ratcliff“ befand, nach dem Hause einer uns befreundeten Familie; dort sollte meine Gattin mich erwarten.

Ich ging in das Theater, um zu dirigiren. Sobald die Vorstellung zu Ende war, eilte ich dorthin, wo meine Frau mich erwartete; ich zog den Frack aus (ohne Frack konnte ich um der Achtung willen, die ich stets für das Publikum gehabt habe, nicht dirigiren) und als ich glaubte, daß wir die Stadt, ohne Gefahr, Jemand von der Truppe zu begegnen, durchschreiten könnten, gingen wir fort. Unsere Wirthin, Mann und Frau, begleiteten uns nach einem ihnen gehörenden Weinberge. Ein offener Wagen erwartete uns draußen und ohne Hinderniß fuhren wir davon.

Welche Nacht, mein Freunde! Es war im Februar, die scharfe Kälte schnitt uns ins Gesicht und ich litt doppelt, da meine Frau, die guter Hoffnung war, all' das Stößen und Rütteln des Wagens aushalten mußte. Ich suchte sie durch Scherze zu zerstreuen, denn die gute Laune verlor ich selten, aber die Worte gefroren mir im Munde. Wir legten in dieser Winternacht fünf oder sechs Kilometer zurück, als wir an dem einsamen Häuschen,

das mitten in der Campagna in der Finsterniß begraben lag, abtroteten, waren wir geradezu Eisklumpen; die Hände meine Frau waren so erstarrt, daß wir sie nur mit Mühe öffnen konnten.

In dem Häuschen wohnten zwei Albanesen, aber sie hatten über unsere Ankunft nur unbestimmte Nachricht erhalten und zu dieser Stunde erwarteten sie uns nicht mehr; es mochte drei Uhr Nachts sein. Es wurde ein großes Feuer gemacht und, so gut es ging, ein armseliges Mahl zubereitet; ich starb mehr noch vor Hunger, wie vor Kälte. Betten gab es nicht und es mußte aus Tuffsteinen und Lupinensäcken eines improvisirt werden. So gut als möglich eingehüllt, ohne uns doch gegen die Kälte schützen zu können, erwarteten wir den Anbruch des Tages, und ich entsinne mich sehr wohl, daß die Stunden nicht enden wollten.

Am Morgen gingen wir nach dem nahe gelegenen kleinen Orte Stornarello, welcher das Hauptquartier sein sollte, in dem wir die Nachrichten aus dem feindlichen Lager erwarteten. Unbekannt in der Gegend, wurden meine Frau und ich für ein durchgegangenes Liebespaar gehalten — also eine Flucht und Entführung nach allen Regeln. Und die Leute, denen wir begegneten, lächelten bisäret und blinzelten mit den Augen. Dies hätten wir noch geduldig ertragen, aber zum Unglück war es in Stornarello nicht möglich, etwas Fleisch und Brähe zu erlangen, deren meine liebe Gefährtin nach der schlimmen Nacht auf harter Erde sehr bedurfte; nach vielem Suchen waren wir froh, endlich ein Huhn zu finden.

Wir mußten uns nun einen Hausstand einrichten, und nach genauer Ueberlegung berechneten wir, daß wir mindestens fünfhundert Lire brauchten. Ich erhielt diese Summe aus der Bank von Cerignola und verpflichtete mich, die Schuld von Vierteljahr zu Vierteljahr abzahlend. Ich erinnere mich, daß jedesmal, wenn ich die Rechnung begleichen ging und den erneuerten, geringeren Wechsel brachte, der Kassier, denselben betrachtend, sagte:

„Und doch haben Sie gar nicht den Namenszug für Wechsel, Sie sind nicht dazu bestimmt, Wechsel zu unterschreiben.“

Thatsache ist, daß an dem Tage, als wir ein Bett und einen Tisch unser eigen nennen konnten und ich und meine Frau bei dem ersten in unserer Häuslichkeit zubereiteten Mittagessen einander gegenüber saßen, nur zu Zweien, ohne die lästige Zeugenschaft von Hotelgästen und Kellnern, uns ein Gefühl der Rührung ergriff, und daß, wäh end wir einander anblickten und die Hand drückten, wir keine Wolken mehr am Himmel unserer doch so ungewissen Zukunft sahen. Ich war jung, gesund, hatte große Arbeitslust, und in der lieben Stadt, die mich beherbergte, fühlte ich mich keineswegs verlassen.

Aber die Klavierstunden waren in jenen ersten Monaten spärlich und es bedurfte aller Wunder der peinlichsten, praktischen Sparsamkeit, damit alle Tage der Kochtopf auf's Feuer gestellt werden konnte. Ich möchte nicht beschwören, daß keine Unterbrechung darin eingewreten sei. Der Sindaco und alle die Herren der Stadtverwaltung, welche mich dazu ermutigt hatten, das Wanderleben aufzugeben, trafen zuletzt eine heroische Entscheidung und schufen durch Beschluß des Gemeinderathes geradezu für mich einen Posten, an den man sonst nie gedacht hätte. Es war die Stelle des Direktors einer Orchesterschule.

Ich fand nun Zeit, mich mit meinem „Ratcliff“ zu beschäftigen, so daß ich in ungefähr dritthalb Jahren ihn glücklich zu Stande gebracht hatte. Im Jahre 1888 fehlten mir nur wenige Szenen, doch ich ließ die Partitur liegen und habe seitdem nicht mehr die Hand daran gelegt. Ich fühlte dunkel, daß es nöthig sein würde, mich durch ein Werk von geringerem Umfange erst etwas bekannt zu machen; die Idee der „Cavalleria rusticana“ hatte ich seit mehreren Jahren im Kopfe. Novi Vena, der Deputirte für Livorno, starb und die Ermächtigung, welche die Eisenbahn den Wählern bewilligte, benützend, fuhr ich nach meiner Vaterstadt und bat den mir befreundeten Targioni, mir ein Libretto zu schreiben. Er wollte nichts davon wissen.

Nach Cerignola zurückgekehrt, schlug mir Professor Siniscalchi als Textdichter seinen Freund, Herrn Rocco Pagliara, vor. Pagliara erklärte, daß er den Auftrag nur von dem Verleger meiner Oper (der erst noch kommen sollte) annehmen würde, und natürlich nur unter fester Zusicherung eines Honorars. Es war gerade jene Preisauschreibung des Herrn Songogno erlassen worden und ich schmeichelte mir mit der Hoffnung des Erfolgs als eines Mittels, meine Verhältnisse zu verbessern. Doch die 100 Lire als Direktor und die wenigen Klavierstunden, mit Hinzurechnung von wöchentlich zwei Stunden an der Philharmonie von Canosa — einem Ort wenige Meilen von Cerignola — gestatteten mir nicht den Luxus, ein Libretto zu bezahlen. Ich brach die Verhandlungen mit Pagliara ab, schrieb an Cave und andere meiner Freunde nach Livorno, daß sie Targioni veranlassen möchten, mir das Textbuch zu schreiben und erhielt endlich die feste Zusage einer „Cavalleria rusticana“.

Während der Zeit des Wartens dachte ich vor Allem an das Finale. Ich hörte jenes: „Sie haben Gevatter

Zuribdu ermordet" in meinen Ohren summen, aber ich sah keine Möglichkeit des Gelingens, wenn ich nicht den Schlusssatz und die letzten Orchesterakkorde fand, die einen tiefen Eindruck hervorbrachten. Wie es geschah, weiß ich nicht, aber das Finale juckte mir auf einmal mit Blüheschnelle durch den Sinn, als ich eines Morgens auf der Hauptstraße von Canoca zum Unterrichtertheilen ging. Und es waren dieselben Septimenaccorde, welche ich gewissenhaft im Manuskript beibehielt. So fing ich meine Oper mit dem Ende an. Als ich von der Post den ersten Chor des Textbuches erhielt (an die Siziliana des Vorspiels wurde erst später gedacht), sagte ich ganz zufrieden zu meiner Frau:

"Heut müssen wir eine große Ausgabe machen."

"Was für eine Ausgabe?"

"Eine Wecker kaufen,"

"Und wozu?"

"Damit ich morgen vor Tagesanbruch aufstehe und die „Cavalleria rusticana“ zu schreiben anfangen."

Diese Ausgabe bedeutete eine Erhöhung des Vorschlags unserer Monatsrechnung, aber sie wurde mir ohne Einwendung bewilligt. Wir gingen zusammen zu dem großen Kauf aus und bezahlten nach einigem Handeln neun Lire. Ich glaube, daß, wenn ich nach Cerignola zurückkomme, ich den Wecker noch in gutem Stande finden werde.

Ich zog ihn auf, bevor ich zu Bett ging, aber für dieses Mal mußte er zu nichts, denn in derselben Nacht (es war am 3. Februar 1889) gerade um 3 Uhr wurde mein liebes Engelchen Mimi geboren, jetzt das erste der Reihenfolge. Ich hielt trotzdem das Versprechen, das ich mir selbst gegeben hatte, und begann am Morgen den ersten Chor der „Cavalleria“ zu schreiben.

Alles Uebrige gehört der Chronik an. Im Februar 1890 kam ich nach Rom, um meine Oper der Preisrichter Kommission vorzuspielen, welche dieselbe der öffentlichen Aufführung für würdig hielt. Mit fieberndem Eifer kehrte ich nach Cerignola zurück; von dort wurde ich gleich nach Mailand berufen wegen der Ausschreibung der Rollen, dann wieder nach Cerignola... und da entdeckte ich, daß ich keinen Heller mehr besaß, um nach Rom zu reisen und die „Cavalleria“ einzustudieren. An die Bank konnte ich mich nicht wenden, denn trotz der guten Meinung des freundlichen Kassiers war meine Unterschrift leider mehr als einmal dorthin zurückgekehrt. Herr Edoardo Sonzogno zog mich aus der Verlegenheit durch Vorauszahlung einiger hundert Lire.

Und jene schönen Tage der Furcht und Hoffnung, der Mythlosigkeit und des Vertrauens, ich sehe sie vor mir, als wenn es gestern gewesen wäre. Ich sehe wieder das bei der ersten Vorstellung kaum zur Hälfte volle Constanzi-Theater, ich sehe nach den letzten erregten Orchesterakt alle jene in die Luft erhobenen, gestikulierenden Arme des Publikums, welche aussahen, als wollten sie mich bedrohen, und ich höre im Geiste das Echo jener Hochrufe, die mich fast erschreckten. Der Eindruck war derart, daß ich bei der zweiten Aufführung bitten mußte, jedesmal, wenn ich herausgerufen wurde, die Bühnenlampen herabzusetzen, denn all' dieses blendende Licht schien mir die Hölle und erregte in mir die Vorstellung eines feurigen Abgrundes, der mich verschlingen sollte.

Bunte Chronik

Leuchtende Tinte.

Man hat schon allerlei Arten sympathetischer Tintenerfunden, aber das Problem, eine Tinte zu schaffen, die im Dunkeln leuchtet, ist noch nicht gelungen. In einer chemischen Zeitschrift wird nun ein sehr einfaches Rezept hiefür angegeben. Bekannt ist, daß phosphorsaurer Kalk leuchtet. Man pulverisiert einen Theil von phosphorsaurer Kalk und mischt ihn mit einer entsprechenden Menge von Leinöl, setzt die Mischung dem Sonnenlichte aus — und man wird finden, daß die hiemit geschriebene Schrift im Dunkeln leuchtet. Man kann auch kohlenfauren Kalk mit Schwefel mischen, indem man 2 bis 3 Prozent Magnesia, Magnesiumoxyd — hinzufügt, wodurch man gelbleuchtende Tinte erhält; will man eine blaue Färbung haben, so ersetzt man das Magnesiumoxyd durch 2 Prozent Wisnuthsalz. Auf dieselbe Weise kann man auch eine leuchtende Druckerfarbe erzielen, um Zeitungen herzustellen, die man im Dunkeln liest.

Ein gesundes Haus

muß sieben Bedingungen erfüllen: 1. Es darf nicht feucht sein. 2. Es darf nicht geeignet sein, Staub und Krankheitskeime zurückzuhalten. 3. Es muß mit genügend reinem, filtrirtem Wasser versorgt sein. 4. Alle Verunreinigungen müssen rasch entfernt werden können. 5. Das Tageslicht muß in alle Räume eindringen können. 6. Die Temperatur soll eine gleichmäßige sein und Zugluft soll abgehalten werden. 7. Es muß für Zutritt von genügend frischer Luft gesorgt sein und eine Ueberfüllung der Räume verhindert werden. Kann dieses Ideal eines Wohnhauses auch nicht überall erreicht werden, so darf man sich doch deshalb nicht mit den bestehenden schlechten Zuständen zu-

frieden erklären. Die Erkenntniß, daß viel zu bessern ist, kann jedenfalls zur Erreichung des gewünschten Zieles nur förderlich sein.

Unglücksfall auf der Bühne.

Aus London 30. Oktober, wird gemeldet: Während der Vorstellung von „Life of pleasurs“ im Drury-Lane Theater stürzten beim Abspielen einer Gaiting-Kanone in einer Schlachtszene meh'ere Personen getroffen auf die Bühne nieder. Ein Koulistenschieber mußte, so er am Kopfe verletzt, ins Hospital geschafft werden. Eine große Beürzung bemächtigte sich des Publikums. Der Unglücksfall ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Kuriose Postkarte.

Ein Händler in Mühlhausen erhielt neulich von einem andern Händler folgende Postkarte: „Geehrter Herr S.! Alle Schweine auf den Bahnhof bestellt, Sie erwarte ich auch da. Kann erst morgen kommen, weil Personenzug keine Dfhen mitnimmt. Kin'vieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor; wenn Sie Dfhen kaufen, denken Sie an mich.“

Im Staatschatzamt der Vereinigten Staaten

ist kürzlich von einem langjährigen Beamten in der Münze ein Diebstahl begangen worden, der zu den größten zählt, die je die Vereinigten Staaten erlitten haben. Doch wurde die gestohlene Summe bis auf 28 000 Dollars wieder erlangt. Aus diesem Anlaß plaudern die amerikanischen Blätter noch Einiges von den Diebstählen in Staatskassen. Es gebe keinen Zweig des Staatsdienstes, heißt es, in welchem nicht gestohlen wird. Das Schatzamt bietet das größte Feld für Diebstähle dar. Fast alle Beamten in diesem Temperament haben nämlich mit Summen von 10 bis 100,000, ja Millionen Dollars zu thun. Unter den Staatschatz-Diebstählen ist vielleicht der berühmteste der, welcher als der „Hallock Fall“ bekannt ist. Derselbe ereignete sich im Jahre 1875. Benjamin Hallock war Kassier in dem Staatschatzamt. Eines Tages wurde ein Bündel von 500 Dollar Noten 47 000 Dollars im Werthe vermisst. Der Verdacht der Volizei fiel auf einen Mann Namens Theodor Brown. Er wurde arretirt und nach Washington zurückgebracht. Unter dessen war Hallock, der auch argwöhnt wurde, nach Newyork gereist. Dort wurde er verhaftet und gleichfalls nach Washington expedirt. Der Besitzer des Lokals, Ottoman, in welchem Brown verhaftet wurde, wurde ebenfalls in Haft genommen und die Volizei fand, daß er in einer Bank ein Depot von 145,000 Dollars hatte. Um Ottoman und Brown zur Strafe zu ziehen, wurde Hallock als Staatszeuge gebraucht. Das von Hallock gestohlene Geld wurde nie wieder erlangt, Brown nie vor Gericht gestellt und die Jury war in bezug auf Ottoman's Schuld nicht einmüthig; und so wurde Niemand für das Verbrechen bestraft.

Graf Mirastori.

Der gemeldete Unfall des Grafen Mirastori, der bekanntlich vom Pferde gestürzt ist, erweist sich glücklicherweise als ein leichter, der keine ernstern Folgen haben wird.

Unvorbergesehene Ferien.

Im Dorf Bantilow bei Kretz haben die Schulkinder seit einigen Tagen Ferien, weil der Lehrer kein Holz hat, die Schule heizen zu lassen. Der Patron, Rittergutbesitzer K., hat die Verpflichtung, der Schule dritthalb Meter Kiefern-Klobenholz zu liefern, während die Gemeinde die Kohlen kauft. Statt des Holzes hat vor einiger Zeit der Patron dem Lehrer 6 Mark 75 Pfennig geschickt; der Lehrer behauptet nun aber, daß ihm Niemand für dieses Geld dritthalb Meter Holz verkaufen will und hat das Geld zurückgeschickt. Herr K. hat aber bis jetzt kein Holz gesandt, und da die Kohlen der Gemeinde nicht brennen, wenn sie nicht mit Holz angezündet werden, so mußte die Schule geschlossen werden.

Luch Stone.

Die unter den Namen Lucy Stone als Vorkämpferin für die Frauenrechte und als Herausgeberin des „Woman's Journal“ in Boston in den weitesten Kreisen bekannte Frau Henry B. Blackwell ist in Dorchester (Massachusetts) im 76. Lebensjahr nach mehrwöchentlicher Krankheit gestorben. Sie war am 13. August 1818 auf einer Farm bei West Brookfield in Massachusetts als das jüngste von neun Kindern geboren und erhielt eine gute häusliche Erziehung. Schon in jungen Jahren faßte sie einen tiefen Abscheu gegen die Art der Behandlung der Frauen in ihrer Umgebung. Im Alter von 25 Jahren bezog sie das einzige damals den Frauen geöffnete College in Oberlin in Ohio, wo sie außerhalb ihrer Studienzeit ihren Lebensunterhalt durch Ertheilung von Unterricht während der Ferien und durch Verriethung von Hausarbeit bei wohlhabenden Familien für drei Centis die Stunde erwarb. Ihren ersten Vortrag über Frauenrechte hielt sie bereits im Jahre 1847 in Gardner in Massachusetts. Nach vielerlei Anschlüssen wegen ihrer Lehren heirathete sie 1855 den jungen Kaufmann Henry B. Blackwell in Cincinnati, weigerte sich aber, den Namen ihres Mannes zu führen, weil sie in der Annahme desselben das Symbol

der Unterwerfung unter ihren Mann erkannte. Im Jahre 1869 gründete sie in Gemeinschaft mit William Lord Garrison, George William Curtis, Julia Ward Howe, Frau Livermore und Anderen die „American Woman Suffrage Association“. In den letzten 23 Jahren gab sie in Gemeinschaft mit ihrem Gatten und ihrer Tochter Alice das in Boston erscheinende „Woman's Journal“ heraus.

Moderne Behme.

Die „Rocky Mountains News“ aus Denver bringen das Facsimile eines Plakates, das die American Protective Association gegen den Bürgermeister von Denver, M. D. van Horn, durch die sämtlichen Staaten der Union hat verbreiten lassen. Dieses Plakat enthält ein Behmtheil gegen den Genannten zur Strafe dafür, daß er einen römischen Katholiken als Beamten angenommen hat. Das mittelalterlich anmuthende Schriftstück beginnt mit der fettgedruckten Aufschrift: „Verräther! M. D. van Horn Jesuit!“ Dann wird weiter gesagt: „Insofern Marion D. van Horn ein schändliches Mitglied unseres Ordens (der A. Protective Association) entgegen seinem freiwilligen Eide unserer Satzungen entgegen handelt hat, er also Verräther und Meineidiger geworden ist... deshalb wird er feierlichst ausgestoßen.“ Als Strafe wird anbefohlen, daß ein Bild des Verräthers und eine Abschrift des Urtheils an alle amerikanischen Behörden verschickt werden soll und daß der Name des Verstraften bei allen Zusammenkünften von sämtlichen Kollegialbehörden dreimal feierlichst mit dem Zusatz: „Verräther und Meineidiger“ ausgerufen werden soll. Ferner soll ein großes Bild des Verräthers angefertigt werden, das auf der Brust ein großes römisches Kreuz enthält, unter dem wieder das Wort „Verräther“ steht, und obbesagtes Bild soll, mit Flor umhüllt, im Ordenskapitelsaal aufgehängt werden. Zum Schlusse wird er geächtet und für gesellschaftlich vogelfrei erklärt und ihm folgender Wunsch nachgesendet: „Wir bitten die Vorsehung, daß sie ihm, mag es sein, wo es wolle, mag er in Sorge oder Freude sein, wachend oder schlafend, voll Hoffnung oder in Enttäuschung, gesund oder krank, daheim oder in fremder Gesellschaft — einen schwachen Strahl der Erleuchtung sende, damit seine „plutonische“ Seele sich selbst so erkenne, wie ihn die Andern erkennen; ferner soll, wenn sein Leib in Mutter Erde ruht, wo es auch immer sein mag, ein Komitee, das nach den Regeln erwählt ist, ihm die letzten Ehren erweisen im Namen unseres Ordens, indem es das Grab mit folgender Inschrift kennzeichnet: „Hier liegt ein Verräther.“ Man sieht, selbst im nütternen Amerika gibt es noch eine Romantik des Obskurantismus!

Handel und Verkehr.

Bukarest, 10. November 1893.

Delgebiet im Esiker Komitate.

Die Kronstädter Zeitung schreibt: Auf Indizirung des mit der komitatsbehördlich bestellten Durchforschung des Esiker Grenzgebirges betrauten Geologen konstatarie Dr. Ditroban, Petroleumraffinerie-Besitzer, im Jahre 1891 das Vorhandensein des Mineralöles in einem nördlichen Seitenhale des Gyimeser Gebietes und veranlaßte in Ermangelung heimischer Unternehmer die Bildung eines Englischen Speerikates, welches im August l. J. drei Probenschächte anlegte und am 25. Oktober in einer Tiefe von 41 1/2 Meter Petroleum von solcher Qualität fand, daß es sich zu weiteren Bohrungen nach Canadianischem System in größerem Maßstabe entschloß. Dieses Delgebiet liegt vom Gyimestable nördlich, etwa 10 Kilometer von der rumänischen Grenze, jenseits unserer Wasserscheide in einem Fichten Urwalde, und hat dieselbe geologische Formation, wie das von dort nicht entfernt gelegene Moineß und Solonz mit ihren reichhaltigen Delbrunnen, welche durch den früheren Eigentümer Theiler vor drei Jahren an die Bukarester Petroleumgesellschaft um 2,800,000 Franks verkauft wurden. Begründete Hoffnung ist vorhanden, daß die bisherigen in verschiedenen Teilen Ungarns mit wenigem Resultate vorgenommenen Grabungen und Bohrungen nach Petrol hier einen Erfolg finden werden, umsomehr, da die bis 1896 konventionell auszubauende Eisenbahnlinie Agostonfalva-Gyimes dieses Wohl berühren wird.

Die italienische Scheidemünze.

Aus Rom wird uns telegraphirt: Die Pariser Münzkonferenz scheint in letzter Stunde auf Hindernisse zu stoßen. Wie nämlich als Paris gemeldet wird, hat die französische Regierung, nachdem bereits alle Punkte des Konferenzprogrammes erledigt waren, die neue Forderung gestellt, daß die zurückgezogenen Silber-Scheidemünzen zu zwei Dritteln in Gold und nur zu einem Drittel in Checks bezahlt werden; ferner soll in das Protokoll die Erklärung aufgenommen werden, daß jede weitere Münzensendung von der Bezahlung der vorangegangenen Sendung abhängig sein werde. Es ist begreiflich, daß die italienischen Vertreter diese letztere als eine die Würde des Staates demüthigende Zumuthung entschieden zurückgewiesen haben.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 10. November. 5% Staats-Obligationen 101.60. 6% ...

Wien, Schluß 9. Novemb. Napoleon 11.15. Türkische Lira 11.48 ...

Paris, 9. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.97. 3% franz. Rente ...

Frankfurt a./M., 9. Novemb. 5% rum. amort. Rente 95.30 ...

Versobene Ziehung.

Die Ziehung der Loterie „Elisabeta Doamna“, welche am verfloffenen Dienstag in Galaz stattfinden sollte, ist neuerdings verschoben worden, und zwar bis zum 26. d. M. Ob das endlich definitiv ist?

Fallimentsnachrichten.

Das Tribunal von Jalomiza hat den Kaufmann Oprischanu Stan Lucian aus der Gemeinde Stelnica fallit erklärt und den Advokaten S. Theodorescu zum provisorischen Masseverwalter bestellt.

Forstgesetz.

Der vor einiger Zeit ernannte Ausschuss von Forstingenieuren für Ausarbeitung eines Entwurfs zum Forstgesetz hat seine Arbeit beendet und dem Domänenminister P. P. Carp unterbreitet; der Entwurf gelangt nächste Woche im Ministerrath zur Erörterung.

Stations-Ausschreibungen.

Monitor of. Nr. 170.

19. Dezember. Vergebung der Postexpedition zwischen Harlan und L. Frumos und umgekehrt. Prov. Garantie Lei 600. Präfektur von Botoschani und Subpräfektur von Harlan. — 11. Dezember. Ausbesserung von 16 Steinbrücken mit Holzüberbau auf der Chaussee Tulcea-Constanka. Devis Lei 10.104.17. Minist. f. öffentl. Arbeiten und Präfektur von Tulcea. — 24. Dezember. Bau eines Damms im Hafen von Galaz. Devis Lei 356.030.38. Minist. f. öffentl. Arbeiten und Präfektur von Courlui. 15. November. Verkauf von 233 Rg. Madapolam. Zollamt in Galaz. 12. Januar 1894. Verkauf einer zehnpferdekraftigen Lokomotive. Saline Slanic.

Für den Transport von Wein

in Fässern, die von den Stationen Albesti, Buzeu, Cotești, Dragaschani, Foltchani, Galaz, Gugesti, Marafesci, Mizil, Putesci, Putna-Saca, Roman, Sascut, Slatina, Tecuci, Ulmoni und Valea-Calugareasca der rumänischen Eisenbahnen nach vielen Stationen der Schweiz und für den Transport von leeren Fässern aus der Schweiz nach den genannten Stationen ist im November ein kombinierter Exceptionaltarif in Kraft getreten.

Neuer Vermauthungstarif.

Am 1.13. November tritt für die Verzollung an den Grenzbahnstationen folgender Tarif in Kraft: A) Unverpackte Waaren, Waaren in Säcken und Ballen, welche unter einen und denselben Artikel des Zolltarifes fallen, sowie endlich ganze Wagonladungen beliebig verpackter Waaren, welche nicht auf Verlangen des Zollamtes ganz oder theilweise ausgeladen und von welchem nicht mehr als zwei Kolli behufs Zollrevision geöffnet werden, haben bei einer vorgegebenen Minimaltaxe von einem Franc für jeden Meterzentner oder dessen Bruchtheil, zwei Centimes an Vermauthungs-Gebühr zu entrichten. B) Verpackte Waaren zahlen, je nachdem die Sendung aus einem, aus zwei aus drei oder aus vier und mehr Artikeln des Zolltarifs besteht, eine Vermauthungstaxe von 15, 20, 30 oder 50 Centimes für den Meterzentner, vorbehaltlich einer Minimalgebühr von Francs 1.25, 1.50, 1.75 oder 2.50 für jeden Transport. C) Lebende Thiere, nicht in Kä-

figen, werden nach dem Gewichte taxirt. Kleinste Taxe für jeden Transport 1 Franc. D) Getreide, Delsamen und Hülsenfrüchte haben keine Vermauthungstaxe zu entrichten. Affignations- und Transitogebühren haben bloß die unter A) und B) angeführten Waaren mit 2 Cent. per Meterzentner und einer Mindesttaxe von 1 Franc zu bezahlen. Die von den Grenzzollämtern für die Vorausbezahlung, beziehungsweise Verrechnung der Eingangszölle einzuhaltende Provision beträgt 0.5 Perz, der letzteren. Für die Manipulationstaxen, sowie für die Taxen der Veterinärpolizei ist keine Provision zu entrichten. Dagegen werden die Spesen für die von den Zollämtern beigegebenen Stempel, Verbleibungen, Deklarations-Formulare, Emballagen und Collireparaturen auf Kosten der Adressaten der Waare in besondere Rechnung gestellt. Zu bemerken ist, daß zurückgeleitete Säcke ebenso wie die unter lit. D) angeführten Waaren (Getreide u. s. w.) keinerlei Zollbehandlungstaxe zu bezahlen haben.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Gasse in Steinbruch vom 7. Nov. Tendenz: ruhig. Borrath am 5. November 162.768 Stück, am 6. Nov. wurden 2801 Stück aufgetrieben, 5940 Stück abgetrieben demnach verblieb am 7. November ein Stand von 159.627 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwere von 43 fr. bis 43 1/2 fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 46 — fr. bis 47 — l., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 fr. bis 42 1/2 — fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 42 fr. bis 42 1/2 fr., mittlere von 41 fr. bis 42 — fr., leicht. 40 — von fr. bis 41.

Ausprägung von Silberdollars in der Union.

Der Schatzsekretär Carlisle soll in einer Unterredung erklärt haben, daß er die Münzen angewiesen habe, sich bereit zu halten, Silberdollars auszuprägen, sobald dies nothwendig erscheine. Nichts stände im Wege, noch eine geringe Menge Dollars in den Verkehr zu bringen. Um das gesammte Silber des Staatsschatzes in Dollars auszuprägen, würden fünf Jahre erforderlich sein. Die Abgabe für die Münzprägung werde dem Schatz höchstens eine Silbermenge von 12 Millionen Dollars jährlich einbringen Da die Silberankäufe aufgehört haben, wäre diese Menge von Nutzen. Er begünstige kein Gesetz, welches den Staatsschatz verpflichten würde, diese Erträgnisse aus der Münzprägung sofort in Courantgeld auszuprägen.

Der Kohlenmarkt.

Ueber 100 Tage lang währet jetzt der englische Kohlenstreik, der großartigste Lohnkampf unserer Zeit. Nahezu 400.000 Arbeiter kämpfen gegen die 25 prozentige Lohnherabsetzung an, welche der Verband der Grubenbesitzer über sie verhängen wollte. Jetzt scheint es, als sollte nach langem Streite Friede geschlossen werden. Eine große Zahl von Unternehmern hat im Laufe der letzten Monate schon nachgegeben und in ihren Gruben wird wieder zu den alten Löhnen gearbeitet: ungefähr zwei Drittel derselben aber stehen noch im Ausstände. Von allen Seiten, auch von der Tory-Preße zur Nachgiebigkeit ermahnt, beschloßen die Grubenbesitzer nunmehr, die Löhne nicht um 25, sondern um 15 Prozent zu reduzieren und auch das nur provisorisch vorbehaltlich einer weiteren Einigung mit den Arbeitern. So dürfte denn der Strike bald beendet sein. Die Preise der Kohlen sind im Londoner Kleinhandel von 19 Schilling auf 30—40 Schilling und darüber gestiegen. Auf dem Kontinente hat sich die Kohlenkonjunktur entschieden gebessert. In der letzten Sitzung des deutschen Kohlen-Syndikates konnten über die Aussichten der nächsten Monate befriedigende Mittheilungen gemacht werden. Die Gesellschaften haben eine Steigerung ihrer Monatsüberschüsse zu verzeichnen, die Beschäftigung ist eine lebhaftere, die Preise ziehen an. Die Preiserhöhungen, welche das Syndikat bisher vorgenommen hat, sind nur ganz unbedeutend, auch gedenkt dasselbe für die nächste Zukunft in Bezug hierauf nur sehr vorsichtig zu Werke zu gehen; immerhin dürfte eine generelle Heraufsetzung der Preise nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ein bestimmter Beschluß nach dieser Richtung liegt noch nicht vor. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Preise, wie dies gemeldet wurde, für sämtliche Sorten gleichmäßig um Mark 5 erhöht werden; vielmehr dürfte es sich um Aufstellung einer neuen Scala handeln, bei welcher die Preiserhöhungen zwischen etwa von Mark 2 und 5 pro Tonne divergiren sollen.

Telegramme.

Wien, 10. November. Fürst Windischgrätz berieth gestern längere Zeit mit Chlumeczi, dem Präsidenten des

Abgeordnetenhauses, und mit den Präsidenten der drei großen Klubs, Hohenwart, Jaworski und Plener. Das Fremdenblatt meldet, daß diese Unterhandlungen zu keinem Ergebniß geführt haben. Trotzdem glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß Windischgrätz nicht den Muth verlieren, sondern seine Bemühungen zur Erreichung eines günstigen Ergebnisses fortsetzen werde.

Budapest, 10. November. Das Amtblatt veröffentlicht heute die Verordnung, durch welche das Verbot der Futtermittel-Ausfuhr aufgehoben wird.

Berlin, 10. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, daß die aufrichtige Erklärung des Sultans von Marokko zu Gunsten einer friedlichen Lösung des Konfliktes mit Spanien dazu beitragen werde, den Frieden aufrecht zu erhalten. Wenn die Bemühungen des Sultans zur Bekehrung seiner Unterthanen von Erfolg gekrönt wird, dürfte sich Spanien durch die Beseitigung von Komplikationen, die schwerer ins Gewicht fallen könnten, als die Ereignisse in Melilla, genügend belohnt fühlen.

Rom, 10. November. In dem heutigen Ministerrathe wird entschieden werden, wer das Portefeuille des nach einer zwanzigtägigen Krankheit infolge eines Schlagflusses gestorbenen Bauteurministers Genola interimistisch übernehmen wird.

London 10. November. Burton theilt dem Unterhause mit, er habe die telegraphische Nachricht erhalten, daß Oberst Gould Adams mehrere Eingeborene im Lager empfangen hat, welche ihm erzählten, daß Bulawayo von den Engländern besetzt ist, und Lobengula sich geflüchtet hat.

Petersburg, 10. November. Der Finanzminister legte gestern dem Ministerrath einen Gesetzentwurf betreffs Abkaufs der Linien der großen Eisenbahngesellschaften durch den Staat vor. — Gestern fand mit großer Feierlichkeit die Bekantmachung des Komponisten Tschaikowski im Kloster des hl. Alexander Newsky statt; es waren 100 Abordnungen und ein zahlreiches Publikum anwesend.

Barcelona, 10. November. Die verhafteten Anarchisten leugnen, an dem Theater-Attentat theilgenommen zu haben. Am meisten kompromittirt erscheint ein Italiener Namens Maurizio Zoloni; sein Taschentuch hat das Aussehen, wie wenn es zur Einfüllung einer Bombe gedient hätte. Man glaubt, daß viele von den Verwundeten sterben werden. Die Opfer wurden auf Kosten der Gemeindeverwaltung begraben.

Athen, 10. November. Die Kammer nahm gestern die Wahl seines Präsidenten vor. Von 167 Stimmen erhielt der Kandidat der Regierung, Christenitis 50, der Tripist Buduris 102, während 35 auf einen dritten Kandidaten fielen. Nach Bekanntgabe der Abstimmung erklärte Sotiropulo, daß die Ministerkrise eröffnet sei. Die Sitzung wurde dann aufgehoben. Die Kammer vertagte sich; doch glaubt man in politischen Kreisen nicht, daß sie aufgelöst werde. Das Ministerium gab seine Entlassung, welche angenommen wurde. Der König berief Tripist und beauftragte ihn mit der Bildung eines neuen Kabinetts. — Die auf die Anleihe bezügliche Stelle der Thronrede sagt, daß das Mißlingen der Unterhandlungen behufs Aufnahme einer Anleihe in London eine ernste Situation geschaffen hatte und daß die Regierung gezwungen war, eine neue Anleihe abzuschließen, um einer Katastrophe vorzubeugen und Zeit zu gewinnen für die Regelung der öffentlichen Schulden. Der darauf bezügliche königliche Erlass wird der Kammer vorgelegt werden.

New York, 10. November. Der „New-Yorker Herald“ erfährt aus Montevideo, daß die Insurgenten am Dienstag das Vorkordement von Rio-de-Janeiro wieder ausgenommen haben. Die der Regierung treu gebliebenen Forts antworten. Man glaubt, daß Admiral Nello einen entscheidenden Schlag vor dem Eintreffen der Schiffe führen will, die Marschall Peixoto von den Vereinigten Staaten gekauft hat. Die Föderalisten von Rio Grande do Sul sind in die Stadt Santa Catharina eingedrungen. — Der Minister des Aeußern Brasiliens telegraphirte an den „Newyorker Herald“, daß bei einer Explosion von Schießpulver auf der Insel Governador außer drei englischen Offizieren auch 60 Insurgenten getödtet worden sind.

Lanolin-Cream Toilette Lanolin
der Lanolinfabrik Martinikensfelde bei Berlin
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung u. Bedeckung nasser Hautstellen u. Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kl. Kindern.
Zu haben in Zinntuben à 6 u. 12 Van., in Lechdosen à 30 und 20 Van. in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
General-Depot für Rumänien bei H. S. Duran, Strada Smardau 2, Bukarest. 39 39

Kurz-Bericht vom 10. November u. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp

Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig., Com.-Anl., and various bank notes.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels at various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc., with columns for date, centimeter, and Celsius.

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I. No. 31. Spezialist für Frauenkrankheiten. Ist ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weissen Fluß, Santauschläge nach den neuesten Methoden.

Ab. Em. Rosenthal,

Zahnarzt, Strada Sf. Jonică 17 im Hause Olbrich. Ordinationsstunden von 9-12 Uhr Vorm. und von 2-5 Uhr Nachm.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Durch's Lied zur That! (Dirigent: Herr R. Peterk.)

Sonabend, den 11. November u. St. 1893 Unter Mitwirkung des Herrn Prof. Max Levinger.

I. Liedertafelabend.

Programm:

- 1. J. Pache: Waldeinsamkeit, Männerchor. 2. Nidel: Jungwerner und Margarethe, Duett für Alt und Bariton. 3. Niels W. Gade: a. Weihnachtsabend } Damensöhre mit Ten. b. Frühlingsnähen } Solou. 4händ Clavierbegleitung. 4. a. Silcher: In der Ferne } Volkstücker für Männerchor. b. J. Otto: Trost } 5. Wieniawsky: a. Legende } Herr Prof. Max Levinger. b. Polonaise } 6. Eduard Kremser: Alt-Wien. Vorken aus Lanners Walzern für Männerchor und Clavierbegleitung. (Klavier: Frau Math. F. Herl.) Zum Schlusse: TANZ. Beginn 8 1/2 Uhr Abends. Nur Mitglieder haben Zutritt. 1044 3 Der Vorstand.

Dr. Davidovics

von der Wiener mediz. Fakultät. Specialarzt für Hals-, Haut- & Kinderkrankheiten. Ordination von 3-5 Nachmittag. Calea Călărăşilor Nr. 7. 988 12

Grand Etablissement Hugo

Jeden Abend große Vorstellung Theater-Varietees. Auftreten sämtlicher engagierten Künstler. Musikkapelle aus Wien unter Leitung des Herrn Ed. Wilsch. Strauß. 661 Jeden Donnerstag High-Life-Vorstellung. Jeden Sonn- und Feiertag Promenade-Konzert. Die Kassa ist geöffnet von 11-1 und von 4 Uhr aufwärts. Preise der Plätze: 1 Loge bei 25, 1 Fauteuil reserviert bei 5, Promenoir bei 2.

Berein zur Bekleidung armer Kinder ohne Unterschied der Religion. „Malbische Neurin“

Aufruf: Das Comité des Vereines welches die Bekleidung und Beschuhung 60 armer Kinder der Hauptstadt beabsichtigt, fordert hiermit alle Mittellosen auf, Ihre diesbezüglichen nicht gekempelten Gesuche an die Adresse des Vereines in die fundătura sticlărilor No. 16 bis 31. Oktober a. St. unter Angabe ihrer Adresse, wie auch der Schule, und der Klasse welche das Kind besucht, zu richten. Nach dem oben erwähnten Termin werden keine Gesuche mehr angenommen. Das Comité. 1058 2

Doctor HENRI GROSSMAN

aus dem allgemeinen Krankenhause in Wien. Specialist für Innere, Kehlkopf, Haut u. Harnorganerkrankungen. Sprechstunden von 3-5 Uhr Nachm. 34 Str. Şelari No. 11. 759

Sonntag den 12. November u. St. 1893

Eröffnung des Café-Restaurant Carmen

Str. Academie 39, im Stadtzentrum in nächster Nähe des Nationaltheaters und des Min. des Innern. Elegante Cafehaus- und Restaurationslokalitäten mit französischer und rumänischer Küche. Ausgezeichnete In- und Ausländer Weine. Ein franz. Billiard steht zur Verfügung. Stets frisches ausgezeichnetes Bier. Geöffnet auch nach Theaterschluss. Indem ich die Versicherung gebe, daß ich stets mein Augenmerk darauf lenken werde, ein geehriertes Publikum durch Verabreichung guter Consumationen, sowie durch prompte, anständige u. reinliche Bedienung zufrieden zu stellen, bitte ich um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll Const. Berger, 1052 3 gewes. Entrepreneur der Beraria Operă vis-à-vis Hotel Deteleşanu Bukarest.

Stefan Thomek's Bierlokalitäten

Bukarest, Str. Dómnei No. 2. Ausschank vom frischem Lutherbier. Die Halbe 50 Fani, kl. Glas 25 bant. Kronstädter Butter, Hermannstädter Salami, Prager Schinken und diverse kalten Aufschnitt, Krenwürstl. Um geneigten Zuspruch bittet 842 33 Stefan Tomek.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Das billigste Leinen u. Wäschewarenengeschäft

PANZARIA CENTRALA Strada Lipsaniei No. 14. Ganz frisch assortirt mit allen Sorten Leinwand, Madapolamps, Tischzeug, Handtücher etc. Herren- und Damen-Wäsche. Einziges Geschäft in welchem man fertige Ausstattungen zu den billigsten Preisen bei sehr guter Qualität bekommt. Soeben angelangt für die Winteraison verschiedene Piquee, Flanelle, Barcheate, Strümpfe u. Wolldecken und verschiedene andere Artikel. NB. Spezielles Atelier für Herrenhemden nach Maß mit französischem Schnitt nach dem System Paul Doust in Paris unter der Leitung von Stefan Kluch, 927 18 ge wesener langjähriger Leiter bei Herrn G. Poloni

BROMKALIAM LAROZE Mit Syrup von bitteren Orangenschalen. Das Bromkalium, chemisch rein, übt einen reizmildernden, beruhigenden Einfluss auf das Nervensystem. Mit dem Syrup von bitteren Orangenschalen verbunden, kann man es ohne Besorgnis von Zufällen. Erwachsenen bei Herzleiden, sowie bei Leiden der Verdauungs- und Athmungsorgane, bei Neurosen im Allgemeinen, namentlich bei Nervenzuständen, in der Schwangerschaft verabreichen, Kindern zur Beruhigung von Reizzuständen, bei Schlaflosigkeit und Husten während der Dentition. A Paris: 2, rue des Lions-S-Paul.

Keine alten Herrenkleider wegwerfen, denn als Spezialist in diesem Fache richte ich dieselben her, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein Rock Frs. 3, Hose Fr. 2, Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, ganzer Anzug 5 Fr., Kleine Reparaturen inbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 266 144 J. Rosnescu, chemische Fleckpuzerei. Wäschemäntel werden zum Aufdämpfen angenommen.

Künstliche Blumen. Export. Versand. Otto Boden Zwidau Deutschland. 96711

Rumänische Versicherungs- u. Rückversicherungs-Gesellschaft

„PATRIA“

Bukarest. Eingezeichnetes Capital Lei 1.000.000 Die „Patria“ übernimmt Versicherungen auf den Todes- u. Erlebensfall sowie gemischte Versicherungen; ferner: Aussteuer-Versicherungen (mit Aufhören der Prämienzahlung nach dem Tode des Versorgers. Theilhaftigkeit an dem Gewinne der Gesellschaft nach einem sehr vortheilhaften System. Ueberlebens-Associationen mit garantiertem Ertragniß und 85% Gewinnanteil. Liberale Bedingungen, sehr billige Prämien. Es werden auch Offerten seitens Firmen und Personen entgegengenommen, welche auf die Stellung eines Agenten oder Acquisiteurs reflektiren. Die Direktion. Strada Smărdan No. 15.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanst.

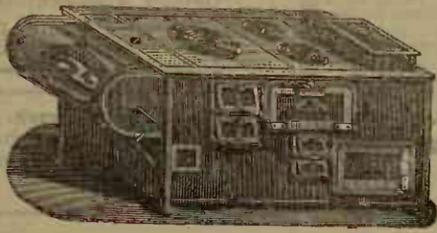
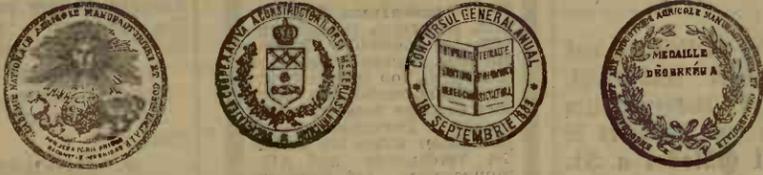
Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.

XV. Jahrgang 1892/93. XV. Jahrgang. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Amlauf in Wien. In einzelnen Heften à 1 Fr. 15 Cts. zu beziehen. Ganzjährige Prämumeration 13 Fr. 35 Cts. incl. Francozusendung Die „Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 8 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Franc 15 Centim pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts. inclusive Francozusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probe-Hefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte. A. Hartleben's Verlag, Wien I., Maximilianstr. 8.

Watson & Youell

BUKAREST. — 22, Strada Colței, 22. — BUKAREST.
 Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommierten Fabriken
Marshall, Sons & Comp.
 Gainsborough (England)
 Locomobilen und Dreschmaschinen
 Verbessertes System.
 Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.
Mühlen.

Direkter Import von Cardiff- und Newcastle-Kohlen und Briquets
 Mertyr Marke „Locomotive“.
 830 22



Kochherde
 in bester Ausführung
 wenig Brennmaterial konsumierend, mit vor-
 züglichen Brennröhren
 funktionieren in zufriedenstellender Weise und
 sind innen mit den besten Ziegeln gemauert.
 Eisengieße ei u. Fabrik „Comet“

Adolf Salomon, Fabrik: Str. Vultur No. 20,
 Niederlager: In Bukarest, Str. Doamnei 14 und Calea Victoriei 27 im Hotel Boulevard,
 in Jassy Str. Lapusneanu, in Braita Str. Mare, in Cratova bei Herrn Petrasche Andreecu,
 in E. Nagorele bei Herrn Folschaner.
 1012 3

No. 4711



Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur

Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.

EAU DE COLOGNE
 (Blau-Gold-Etiquette)
 von 493 20
Ferd. Mühlens, Köln.
 Anerkannt als die
BESTE MARKE.
 Vorrätig in allen feineren Par-
 fumerie-Geschäften, Droguerien
 und Apotheken.

Stefan Hablicet,

Männerschneider
 Strada Mihai-Voda No. 1
 empfiehlt seine soeben angelangten
 neuesten Muster moderner Herbst-
 & Winterstoffe vorzüglichster eng-
 lischer und französischer Fabrikate
 zur Anfertigung von Herren-An-
 zügen zu billigen Preisen bei ele-
 gantestem und modernsten Schnitt.

1061 1

Englischer Kursus

von einer englischen Dame am 1. November a. St. er-
 öffnet. Lektionen 3mal wöchentlich zu 20 Frs. per Monat.
 Zum gleichen Preise können auch deutsche und französische
 Lektionen erteilt werden. Strada Săgeți No. 4 hinter
 Boulevard Carol I.
 1050 2

Dr. THÖR,

Spezialarzt
 für
Syphilis
 und 857 23
Impotenz
 seit 23 Jahren (1870),
 Ordination v. 10—11 Früh
 und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
 Eingang nur von der Strada
 Sf. Voivozi.

Zu vermieten,

besonders geeignet für Depots, Lager, Aus-
 stellungen.
 Die auf das vortheilhafteste zur direkten Beschäftigung aufgestellt werden
 können, in der nächsten Nähe des Bahnhofs, das ganze Haus, Calea
 Griviza 31 bis alt, 174 neu vis à vis der Militärschule, bestehend aus
 einem großen, ausnahmsweise hohen Saal cca 12 Meter
 lang und breit, an der Straße gelegen mit 5 großen dreifachen
 Spiegelscheiben, ferner 7 Zimmern, 2 Kellern, Garten, Hof, mit
 ganz neu eingeführter Wasserleitung und Canalisation,
 ist vom St. Dumitru d. J. a zu vermieten — Das Haus ist ganz
 allein für sich abgegrenzt. — Man wende sich an
Waldemar Höflich,
 Strada Șelari 1.
 1036 6

Intelligente Dame sehr ange-
 nehmes äußeres, Deutsche Arzts-
 witwe, sucht Stellung in Bukarest
 als Gesellschafterin zu distinguirter
 Persönlichkeit, Herr oder Dame:
 ginge auch zu mütterlichen Kindern
 selbe ist im Haushalte thätig lit-
 terarisch sehr gebildet, spricht deutsch
 und slavisch versteht etwas franz.
 Offerten sub „Allemania“ besör-
 dert die Annoncen Exped. Fein-
 rich Schale Wien I. 10.9 1

Dr. der Philologie

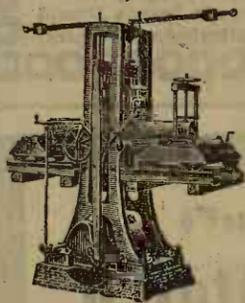
der in Deutschland studirt hat
 sucht Stellung in einer Schule
 als Professor der alt- u. neu-
 griechischen Sprache und zu-
 gleich als Corepetitor; der-
 selbe würde auch Privatstunden
 für alt- u. neugriechisch und
 deutsch geben. Sp. D. Con-
 togonis Str. Schitu Mai-
 cilor No. 18. 1057 2

DIESER RAUM

wurde reservirt für die be-
 kannte Herrenkleiderfirma „Bazarul Regal“ Calea Vic-
 toriei 28, aber 329 87
 nicht benützt, da deren Leistungsfähigkeit und Soli-
 dität genügend bekannt ist und jede Reclame über-
 flüssig macht.

Säge- und Holz-Bearbeitung-Maschinen

für
Schneidemühlen, Zimmereien
Bau u. Möbeltischlereien
 liefern in anerkannt guter Aus-
 führung und zu billigen Preisen als
 einzige Specialität seit 1859.
C. L. P. Fleck Söhne
 Maschinenfabrik
 Ueber 700 Gatter in Betrieb Berlin.
 Vertreter für Rumänien 889 17
N. Moscovici, Ingénieur
 Bukarest, Strada Etropoleos Nr. 15.



Ein Grundstück

von 511 Meter Fagade, nahe dem Centrum der Stadt ver-
 kauft in Porzellan von 18—40 Meter Breite auf Abschlaas-
 zahlungen zum Preise von 200—1000 Frs. (= 0.50—0.60
 Frs. per □m.) Drabant-Bitești, der billigsten Stadt
 Rumäniens.
 1035 2

5 Zimmer, Küche, Keller

und Boden von St. Dumitru d. ab zu vermieten. —
 Nähere Auskunft bei Mad. Elise Popovici, Calea Victo-
 rie Nr. 44. 955 14

„Stella“ 1100-128

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf-
 betrieb
BUKAREST
 Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94
 empfiehlt:
 Feinste geruchlose Seife für Wäsche, So-
 codseifen, Glycerinseifen, feinste pil-
 lirte Toilettenseifen, Parfums in
 Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver,
 Zahnwasser, Toilette-Glycerin,
 Ränderpapier etc. etc.
Nachtlichte
 in Cartons à 10 Stück à Cartons à 25.
 Große Auswahl von Luxusgegenständen und
 Bijouterien.
 Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

2 Lehrlinge

aus gutem Hause werden aufgenommen bei **Samuel**
Fechner, Kupferschmied, Strada Carol I. 944 11

Hut- und Pelzwaaren-Lager

zum „Weissen Bären“
Bukarest, Strada Lipsani No. 5.
 837 32

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

Deutscher Landwirth

bietet den Herren Großgrundbesitzern seine Dienste als De-
 konomiebeamter an. Bin 36 Jahre alt, ledig, von gesetztem
 Charakter mit langjähriger Praxis und selbstständiger Leitung
 großer Wirtschaftsunternahmen in Württemberg, Baiern
 und Oesterreich. Zeugniß und Empfehlungen von land-
 wirtschaftlichen Autoritäten stehen zur Seite. Offerte er-
 beten an die Adm. des Blattes unter Chiffre „Landwirth“
 1037 4